

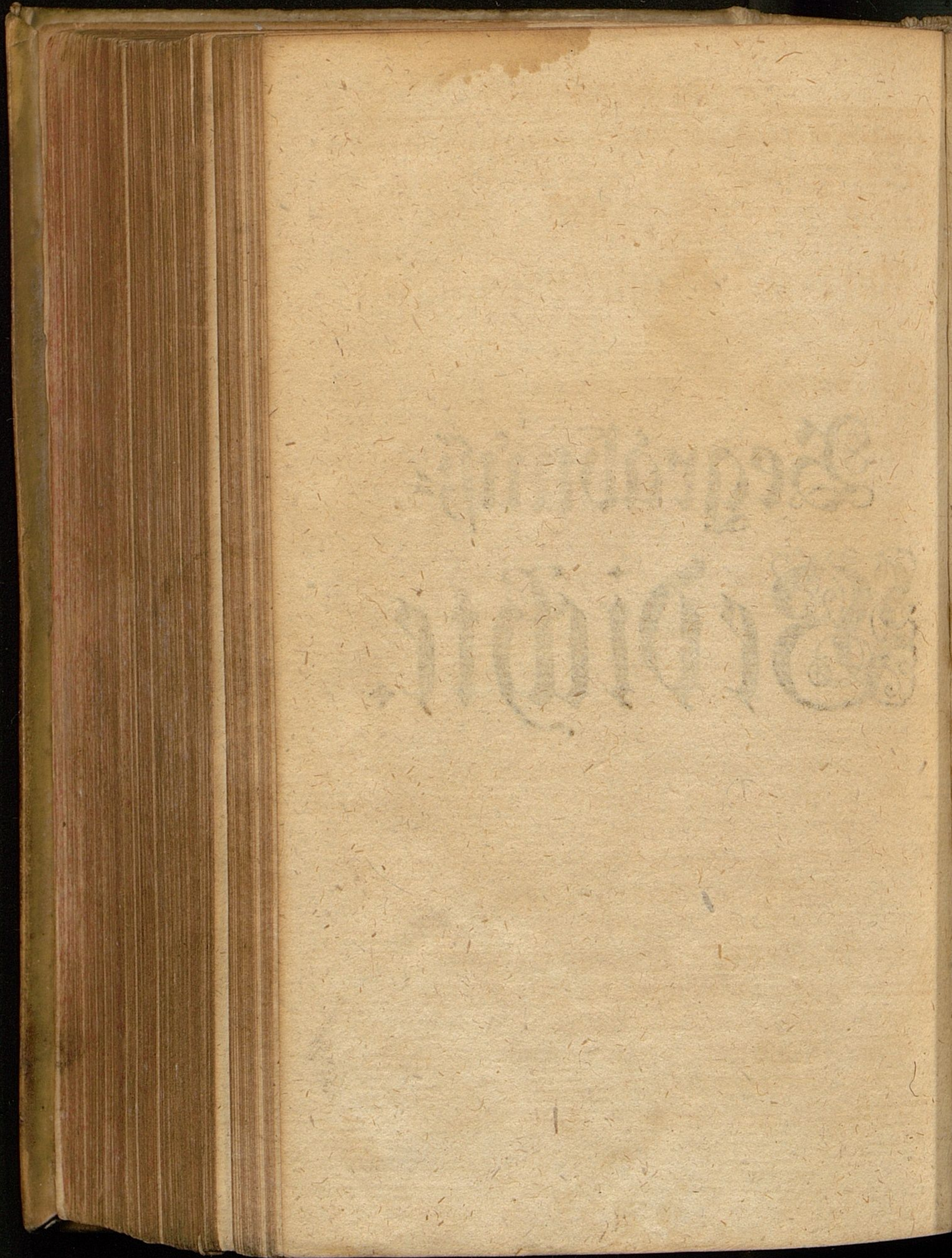
AB
17429



4890

L. 12

Begräbnis-
Sedichte.



Fragment of text from the adjacent page, including a decorative initial 'K' and several lines of text, partially visible on the right edge.





Auf den Tod eines vornehmen Freundes.

Was Erd' und irdisch heist / zustoht der Rost
der Zeit /

Die kleine Welt der Mensch / der trägt sich
selbst zu Grabe /

Sein Haub / und seinen Schmuck frist Faulniß /
Staub und Schabe /

Und wird durch Eitelkeit / wie Blumen abgemeit :
Er zehrt / und wird verzehrt / vertreibt und wird
vertrieben /

Und seines Wesens ist / die Asche Zeugniß blieben.
Des Leibes Pracht und Schein / das schöne Götzen-
Bild /

So die verblendte Welt mit tausend Opffern ehret /
Hat Kranckheit und Verdruß oft vor der Zeit ver-
sehret /

Und diesen Sonnen-Strahl mit Wolcken fest' umhüllt:
Es muß der Haare Gold / der Jahre Silber wei-
chen / (bleichen.

Die Funcken werden Schnee / die Rosen die ver-
Die Kindheit schleicht hinweg / denckt nicht an Seel'
und Leib / (Stunden

Sie lebt / und lebt auch nicht / verspielet Zeit und
So bald ihr zarter Leib der Windeln ist entbunden /
So ist das Fallen ihr der meiste Zeitvertreib :

Es scheint/ daß uns auch die zarte Kindheit zeigt /
 Wie nur die Menschlichkeit zum fallen sey geneiget.
 Der Jahre bestes Theil / die Jugend kennt sich nicht /
 Denn sie vergiftet sich stets mit gesunden Speisen /
 Sucht ihren Untergang / durch Blut / Flut / Eiß /
 und Eisen /

Biß daß sie wie ein Glas / vor ihrer Zeit zubricht :
 Strickt aus Ergößlichkeit / ihr Neze zum Verderben /
 Und will bey Scherz und Spiel auf Wollust-Fes-
 dern sterben.

Das männlich' Alter schwebt / voll Unruh / Wind /
 und Dunst /

Ihm träumt die ganze Nacht von Reichthum /
 Macht und Ehren /

Muß seine beste Zeit die Sorgen lassen stöhren /
 Und schwizet mehrentheils vergebens und umsonst :
 Denn ehe wir den Bau der Hoffnung recht beschlies-
 sen /

So hat der Zufall uns den Grundstein weggerissen.
 tritt dann das Alter an / des Lebens Mitternacht /
 Und schaut man hinter sich / wo man vorbeu gegang-
 en /

So ist die grüne Zeit nicht wieder zuerlangen /
 Man seuffzet / daß sie nicht ward besser zugebracht /
 Denn fängt der meiste Theil der Menschen an zu le-
 ben / (geben.

Wenn man zu Schiffe rufft / und gute Nacht soll
 Wie wir / so sinckt auch diß / was unsre Hand gebaut /
 Der harte Marmel bricht / das Erz begint zu weiz-
 chen /

Die Mauern fallen ein / die Farbe will verbleichen /
 Von hohen Thürmen wird ist nicht ein Stein ge-
 schaut : Selbst

Selbst die Priamiden, Collossen, Mausoleën,
Die kunten nicht den Sturm der Zeiten widerste-
hen.

Wo Cræsus Tafel hielt / wo Alexander saß /
Wo Cæsar sich ergeht / wo Flora Lust getrieben /
Wo Nero hat gespielt / wo Seneca geschrieben /
Wo Plato hat gelehrt / und der Plutarchus laß /
Daß kan zu unsrer Zeit kein Auge mehr erkennen /
Es muß es nur die Welt nunmehr ein Unding nen-
nen.

Was bleibet endlich dann / wann nichts bestehen kan ?
Zwey Wörter sind noch hier / die Tugend und die
Seele /

Die dringen durch die Zeit / entgehn des Grabes
Höhle /

Und sind der Sterblichkeit nicht worden unterthan ;
Denn ihre Würdigkeit zumalmt der Zahn der Zei-
ten /

Das Fäulniß ist zufaul / mit diesen recht zu streiten.
Mein Leser / so du weist / was meinen Geist bewegt /
Den hohen Namen ehrst / der meine Feder rühret /
Die Seel' und Tugend kenst / so diesen Leib gezieret /
Den unsre Bemutht ist gebückt zu Grabe trägt :
So dencke nun es ist das schlechteste Theil begraben /
Was nicht der Sarg beschleust / das will der Him-
mel haben ;

Die Liebe gegen Gott / dem Kaysen treu zu seyn /
Den Fürsten beyzustehn / vor unsre Stadt zu was-
chen /

Zu sinnen Tag und Nacht / auf Rechts- und Rech-
nungs Sachen /

Das wirckt der Seelen Krafft ja mehrentheils allein :

Die Zunge redet zwar / man schaut die Finger schreiben /

Doch dieses alles läßt sich nur die Seele treiben.
Das Fleisch verfault allhier / sein Angedencken nicht /
Diß was sein Mund gesagt / was seine Hand geschrieben /

Das wurzelt noch in uns und bleibet unvertrieben /
Es stellt der Aßterwelt sich treulich in das Licht :
Es nimmt der Ruhm es selbst auf seine schnelle
Schwingen /

Und will den Frembden es als ein Geschenk bringen.

Die Tugend richtet zwar die beste Grabschrift auf /
Es ist ein Überfluß in Stein und Erz zu stechen /
Von denen uns bekant / das beyde leichtlich brechen :
Das Wohlverhalten schreibt den besten Lebenslauf.
Doch wird ein kurzes Wort / gestüßt aus treuen
Sinnen /

Gewißlich nicht zusehr getadelt werden können.

* * *

Hier fault nur Haut und Fleisch / was nicht die Zeit
befleckt /

Geht Himmel an / dringt durch gelehrte Schriften /

Und machet sich der klugen Welt bekant.

Es scheint der Himmel selbst / lehnt seine reine
Hand /

Und will nunmehr ein recht Gedächtnüß stifften.

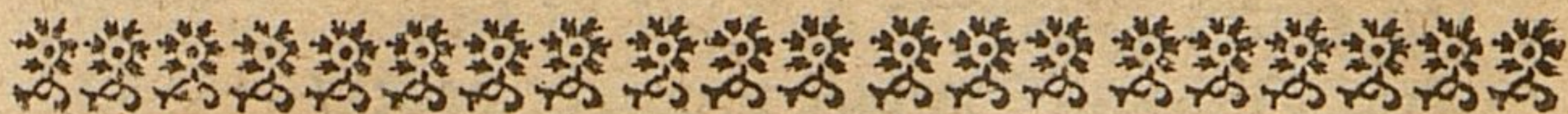
Denn Tugend bleibt zu keiner Zeit verdeckt /

Und läßt statt immer grünen Cronen /

Sich durch sich selbst belohnen.

Mein

Mein Leser wilstu noch vier kleine Reimen lesen /
 So dencke / das der Mann /
 Den ich und du allhie nicht ferner schauen kan /
 Sey unser Schatz / ja unser Mund gewesen.
 Das Land beweinet ihn / die Stadt spart keine Thrä-
 nen /
 Was er beschrieben hat / denckt seiner stets mit sehnem /
 Den Edlen Geist hat Gott des Himmels werth
 geschätzt /
 Und seyn Gedächtniß ist bey Fürsten beygesetzt.



Betrachtung menschlicher Eitelkeit.

Was diß / so wie den Erdkloß nennen /
 In seiner Schoß und Brust erhält /
 Wird durch der Jahre Sturm gefällt /
 Kan faulen / schwinden und verbrennen ;
 Das Erzt verzehret sich durch den Rost /
 Die Seide wird der Würme Kost /
 Die Perle muß der Schärffe weichen /
 Die Steine schweiffet der Regen aus /
 Die Siegesbogen werden Brauß /
 Der höchste Purpur muß zu seiner Zeit verblei-
 chen.

Der Baum so heute Frucht gewehret /
 Der Schatten macht und Hitze stöhret /
 Ist morgen durch die Glut verfehret /
 In Asche / Staub / ja nichts verkehret.

Der Berge Spitzen fallen ein /
 Die Zeit zumalmt den Marmelstein /
 Der Stahl bleibt nicht auf seiner Stelle.
 Die Blumen werden abgemeynt /
 Es stirbt des Frühlings Zierligkeit /
 Und es vertrocknen oft auch silbergleiche Quelle.
 Der Stein / dem Tyrus opffern müssen /
 Den Herpes hat vor Gott erkannt /
 Dem Fleisch und Weyrauch hat gebrennt /
 Liegt icht verpflastert zu den Füßen.
 Die Bilder von der Borden-Welt /
 Zu einem Wunder auffgestellt /
 Hat Blitz und Donner längst beweget /
 Egyptens hochgespizte Pracht /
 Durch Zeit und Zufall schwach gemacht /
 Wird endlich icht ein Grab selbst in ein Grab geles
 get.

Alt Rom liegt schon in sich begraben /
 Von ihrem Tempel und Altar
 Und was der Väter Lusthaus war /
 Ist fast kein Zeichen mehr zu haben /
 Was Rom vor unvergänglich hielt /
 Mit Stahl geschweiffet und Erzt gefüllt /
 Diß hat der Zeiten Hand zurieben /
 Diß was beständig war vergieng /
 Es brach was an den Ketten hieng /
 Nur diß was flüchtig war / die Eyber ist ver
 blieben.

Aus diesem hat der Mensch zu lesen /
 Daß er die kleine Wunder-Welt /
 Wie Erzt und Steine niederfällt /
 Und mit den Jahren muß verwesen /

Daß

Daß unser Leib sich selbst verzehrt /
 Sich der Verwesung nicht erwehrt /
 Und seinen Todt im Busen heget /
 Daß unser Blut sich selbst verbrennt /
 Und sich das Heer der Geister trennt /
 Ja daß der meiste Theil sich selbst zu Grabe träget.
 Der Sarg allhier zu unsern Füßen /
 Zeugt mehr als allzu deutlich an /
 Wie leicht ein Mensch vergehen kan /
 Und wie wir alle folgen müssen /
 Die Wachsamkeit vor Land und Stadt /
 Des Herzens-Treu der kluge Rath /
 So dieser Mann stets lassen blicken /
 Die ungefältschte Freundlichkeit /
 Ein Wunderwerck zu dieser Zeit /
 Vermocht ihn nicht der Macht des Todes zu ent-
 rücken.

Der Ahnen Schild und seine Gaben /
 Ein hochgeziertes Ehren-Band /
 Verwehrt nicht des Todes Hand /
 Allhier auch seinen Raub zu haben /
 Der Frauen Ach! der Tochter Weh!
 Der Enckel heisse Trauer-See /
 Die wuste nicht den Geist zu stärcken /
 Des Rathes Wuntsch / der Bürger Gunst /
 Des Hauses Treu / der Aerkzte Kunst /
 Befand sich allzuschwach in ihren Liebes-Wer-
 cken.

Doch liegt nicht alles auf der Bahre /
 Denn Tugend kennt Verwesung nicht /
 Ihr mangelt niemahls Raum und Licht /
 Es ist die reine Wunder-Wahre /

Die Zoll- und Moder-frey verbleibt /
 Ob gleich die Zeit den Leib zureibt /
 So weiß sie Himmel an zu steigen /
 Heißt gleich das schwache Fleisch und Bein /
 Der alte Schluß verweset seyn /
 So wird der Tugend Ruhm sich nach dem Tode
 zeigen.

Es wird der Leib nicht ganz verschwinden /
 Und ewig in dem Grabe stehn /
 Er soll aus seinen Banden gehn /
 Und sich zu seinem Geiste finden /
 Der Menschen Asch ist mehr als Sand /
 Sie wird verwahrt durch Gottes Hand /
 Es kan sich nichts davon verlieren /
 Es wird der Leib zu seiner Zeit /
 In wunderbahrer Keiligkeit /
 Die Seele seinen Schatz auch wieder bey sich füh-
 ren.

Baum/ Steine/ Säulen/ Sieges-Zeichen /
 Greißt Feuer / Sturm und Fäulniß an /
 Durch Rost wird Erzt Gewalt gethan /
 Der höchste Purpur muß verbleichen /
 Viel Tempel hat die Zeit verzehret /
 Schmuck/ Perlen/ Seid in nichts verkehret /
 Und gleichsam der Natur entnommen /
 Diß / was uns endlich trösten muß /
 Besteht in meiner Reime Schluß:
 Die Menschen die vergehn und müssen wie-
 der kommen.

Schau

Schaubühne des Todes.

Ich war/ich weiß nicht wo/ich schaut/ich weiß
nicht was /

Ein Nebel überspann mir schleunig das Ge-
sichte /

Und ließ mir doch so viel noch übrig von dem Lichte /

Daß ich durch dicke Luft die Trauer-Wörter laß:

Hier ist mein bleiches Reich / was Erd' und Ursprung
kennet /

Was der gevierdte Zeug beginnt und feste hält /

Was Pflanzung und Geburt nur an die Sonne stellt /

Und die bemühte Kunst ihr Meister-Stücke nennet /

Durchbeißt / zuschleift / zertrennt / zerlöscht / zerfällt /
veracht

Der Stoß von meiner Hand / der Trieb von meiner
Macht.

Aus diesem Nebel kam die schwarze Nacht heran /

So bleiche Schwefel-Blut nicht ganz ließ Nacht
verbleiben /

Die Sylben mangeln mir / ich weiß nicht zu beschrei-
ben /

Was mir ein weites Feld allhier hat kund gethan :

Der Thürme stolze Pracht / der Mauern dicker Rüs-
cken / (schreckt /

Das Bohlerck / so zuvor mit Rauch und Blut ge-

Das Schloß / so Marmel war / und Purpur hielt
verdeckt /

Verfielen in sich selbst in tausend tausend Stücken :

Die Zinnen waren hier / wo vor der Boden stand /

Der Thürne Spitze fuhr fast tieffer als der Grund.

Ich

Ich schaute Thron und Kron verlegt und umgekehrt/
Den Scepter fraß der Rost / der Wurm gestückte
Himmel / (mel /

Viel kostbar Pargament umzog ein feuchter Schim-
Schrift und auch Siegel war bis auf den Grund ver-
zehrt.

Die Hühnerin der Zeit / die alten Sieges-Zeichen /
Die Seulen/durch die Kunst hoch in die Luft gestreckt/
Befand man halb zerstükt/und halb mit Sand bedekt/
Das Leich-Mahl von Porphyir ward Leich' auf andern
Leichen ;

Ich spührte / wie ein Wind in einen Hauffen riß /
Was bey der alten Welt Dian' und Juno hieß.

Nicht weit von diesem lag manch schönes Marmel-
Bild /

Durch Fäulniß und Gewalt an Zeug und Kunst ver-
lehet /

Ich schaute wie die Zeit den Zahn hatt' eingesezt /
Vor dessen Raserey nichts Wort und Arbeit gilt:
Viel Schiffe faulten hiez/next ihren Feuer-Drachen
Zerschmettert/wie es schien/durch ihr' und fremde Last/
Hier lag ein viertel Kiel / und dort ein halber Mast /
Sie konten liegende sich noch zu Wundern machen/
Es schien/ sie zeigten auch/ als todte Krippel/ an
Diß / was sie gegen Sturm / Feind / Blut und Blut
gethan.

Wo dieser Hauffen Grauß noch etwas übrig ließ /
Da sah' ich einen Berg gehäufter Todten-Köpffe /
Und zwischen diesen stund ein Stoß voll Leichen-Töpf-
fe ;

Was vormahls König / Prinz / Herr / Knecht und
Bauer hieß /

Must

Muß ohne Titul hier / und sonder Ordnung bleiben /
 Viel Knochen waren so mit Fäulniß angefüllt /
 Daß man das Schulterblat fast vor das Brustbein
 Und die verwirrte Last ist übel zu beschreiben. (hielt /
 Es fielen dazumahl mir die Gedancken ein :
 Der stolzen Kugel muß der Todt Equator seyn.

Ich dachte bey mir selbst / was ist doch diese Welt ?
 Wir hoffen unsre Hand soll in den Himmel reichen /
 Es müsse Berg und See für ihrem Toben weichen /
 Und das Verhängniß thun / was Menschen wolgefällt.
 Wie zeitlich lernen wir daß Meinungs-Cirkel wanken /
 Daß unsers Willens Schluß wie unser Schloß zer-
 bricht /

Was das Gehirne baut / zerschmelzt und dauret nicht /
 Kein Uhrwerck fehlt so sehr / als Räder der Gedancken /
 Kein Wiß befreundet sich nicht mit der Ewigkeit /
 Und unsre Wercke seyn das Feder-Spiel der Zeit.

Der Grauß / so für mir liegt / ist etwan Babylon /
 Und der entbildte Stein ein Jupiter gewesen /
 So Alexander ihm zur Gottheit auserlesen /
 Als frembde Heucheley ihn nannte Götter Sohn :
 Das Schiff / von dem allhier Mast / Kiel und Dielen
 liegen /

Ist etwa eine Last / so den Columbus trug /
 Und das zerschmettert Erß / so Peter Heinen schlug :
 Der Hauffen Kalk ein Rest von der Trojaner Siegen /
 Und der zerfällte Thron / und jener Mauren Laß /
 Wo Rom ihr Schau-Spiel hielt / und die Gesetze laß.

Vielleicht ist dieses Bein / und jener Rücken-Grad
 Von des Arminius und grossen Charles Leibe /
 Und jener weisse Kopff von dem erlühnten Weibe /
 So Böhmen durch Gewalt und Kunst beherschet hat.
 Viele

Vielleicht liegt Camerlan bey seines Knechtes Ferschen /

Der Seneca berührt den Spötter Lucian /
Und Cäsars Asche ward dem Cato beygethan.

Sie wissen hier nicht mehr / was Eifer sey und Herrschen :

Hat Scaliger auch wohl Cardanen hier umfast ?
Und ruht ein Wurzel-Mann zu nechst dem Theophrast ?

Ich sinnte ferner nach : Diß / was hier für mir liegt
Ist vormals schöne / starck / frisch und gesund gewesen /
Aus dieser Moder Schrift kan mein Verständnüß lesen /

Daß Tod und Untergang die ganze Welt bekriegt.
Bernines Bogen muß / wie Chersiphons / veralten /
Constantinopeln wird / wie igt Carthago / seyn.
Algier geht mit der Zeit / gleich wie Corinthus / ein /
Des Rubens Tafel wird / wie des Apelles / spalten.
Versail kan mit der Zeit / wie igt Bisester / stehn /
Und etwan Amsterdam / wie Cyrus / untergehn.

Nachdem ich dergestalt in den Gedancfen stund /
So ward das ganze Werck nach schlechter Art beschrieben /

In einem schnellen Nu / als leichte Spreu / vertrieben /
Und schaute nichts für mir / als nur den bloffen Grund.
Es ließ hierauf der Todt sich wie ein Riese spühren /
Er hatte nichts um sich / als nur ein weiß Gewand /
Er trug ein schwarzes Licht in seiner lincken Hand /
Und dessen Rechte war bemühet mich zu führen ;
Es stieß mich dazumahl ein kalter Eckel an /
Doch geht man auch mit Zwang / so gut man gehen kan.

Ich

Ich schaute/wie sein Fuß ein rostig Schloß zubrach/
 Und nun bemühet war zwey Thüren auffzumachen/
 Ich dacht / er führte mich schon in der Erde Rachen/
 Doch folgt ich zitterde dem durren Führer nach/
 Der Stafeln waren viel / ich sah auf allen Seiten/
 Und endlich spühret ich den Moder dicker Luft.
 Mein Leiter stellte mich hierauf in eine Grufft/
 Vor Leichen wust ich fast nicht weiter fort zu schreiten/
 Er dräute mir zugleich / und ließ mich etwas frey/
 Er öffnet ihm hierauf der Särge lange Reyh.

Den alten Sebisch hab ich erstlich hier erblickt/
 Der Ernst um seinen Mund / und Treu im Herzen
 führte /

Und dessen Emsigkeit man in dem Rathe spührte/
 Als Stadt und Bürger war in Krieg und Pest ge-
 rückt.

Mich deucht/ es lebt Ihm noch der Eyfer im Gesichte/
 Den Er vor seinen GOTT und Keyser spühren ließ/
 Als Noth=Stand und Gefahr an Herz und Mauern
 stieß :

Es kennt noch Stadt und Land sein edeles Gerichte/
 Wie er den Rock nach Pflicht / nicht nach dem Win-
 de hieng /

Und trüber Zeiten Blitz getrost entgegen gieng.

Nicht weit von diesem stund des kühnen Reichels
 Sarg /

Mit dessen Tapfferkeit sich der Verstand vermählte/
 Der mit dem Urtheil nicht des rechten Zweckes fehlte/
 Und dem die Wissenschaft ihr Zeug=Hauß nicht ver-
 barg.

Wie seine Redligkeit in Krieg=und Friedens= Zeiten
 Sich hat herfür gethan / ist noch genug bekant /

Es

Es rühmt es noch die Stadt / es rühmt es noch das
Land /

Wie seine Wachsamkeit erschien auf allen Seiten /
Was Thränen quollen nicht / nach dem ein Mörder
kam /

Uns diesen werthen Mann / und Ihm das Leben nahm.
Nicht weit von diesem schaut' ich auch den klugen
Pein / (ben /

Dem Themis ihren Wisz hatt' in die Brust geschries
Den Guada nicht vergaß als Bruder stets zu lieben /
Und in den weisen Greis bekennt' entbrennt zu seyn.
Es wolte keine Schrift von dessen Thaten melden /
Doch wen der Tugend Hand in ihr Register schreibt /
Und dem gehärtten Stahl der Zeiten einverleibt /
Der steht schon in der Reih der Zweyen Wunder-
Helden /

Von den'n ein Alter sagt: Sie waren wohl bekannt /
Weil man ihr Bildnuß nicht an allen Wänden fand.
Viel Leichen zeigten sich durch Schönheit / Zucht
und Kunst /

Bei ihrer Lebenszeit begabt und ausgeschmücket ;
Für andern hab ich auch den Sebisch hier erblicket /
Dem Casimir entschloß die Schätze seiner Gunst.
Es kan noch Kamieniec; von seinen Thaten sagen /
Wie er den Tartar Cham verächtlich angeschaut /
Wie vor des Czares Macht er weißlich sich verbaut /
Und endlich unbesiegt / doch wund ward weg getragen ;
Bei einer Wagenburg hat ihn der Feind gestürzt /
Ihm war der Lebens-Drath / doch nicht der Ruhm
verfürt.

Der Todt erhaschte mich nun wieder bei der Hand /
Ein hohl Gemürmel fiel mir schrecklich in die Ohren :
Hier

Hier hab ich auch für dich ein Schauspiel auserköhren
 Und was hier für dir liegt/ ist dir nicht unbekannt;
 Der treue Reichel lag im Mitten vieler Leichen/
 Ich schaut Ihm Fuß und Arm erstarrt und ausge-
 streckt/

Sein Angesichte war/ wie altes Wachs/ befleckt/
 Um das die Fäulnis wolt' ihr rostig Messer streichen.
 Ich weiß nicht/ was alldar vor Kühnheit mich bes-
 zwang/

Daß diß/ was ferner folgt/ aus meinem Munde drang:
 So find' ich dich allhier/ O Freund der Redligkeit/
 Der unvermummet gieng/ der keinen Anstrich kenne/
 Und Wörter-Färberey nur falsche Münze nennte/
 Als wie ein edles Korn zu zeitig abgemeit.
 Rath/ Lande/ Freund und Kind bist du zu bald ent-
 nommen/

Du soltest ohne Schnee nicht aus dem Leben gehn/
 Noch lange Zeit im Rath/ als Zwölffter Reichel/
 stehn/

Und auf den höchsten Sitz/ als Dritter Reichel/
 kommen/

Dir hatte die Natur die Ziffer eingepregt/
 So zur Regierung Krafft/ zur Tugend Lust erregt.
 Als Adler soltest Du die Kinder deiner Sucht
 Mit freudiger Vernunft der Sonne gleiche leiten/
 Und ihres Wizes Schiff den Pharos zubereiten/
 Der oft aus frembder Hand vergebens wird gesucht.
 So muß ihr zarter Mund/ als Leiche/ dich beklagen/
 Und lernen/ daß der Mensch des Himmels strengen
 Schluß

Ohn allen Widerspruch sich meistern lassen muß/
 Und/ was von oben kömmt/ mit Sittsamkeit vertragen;

B

Es

Es fällt in solcher Angst Jhn'n dieser Trost-Spruch
ein:

Der Herr/ so nicht verstorbt/ wird unser Vater seyn.
Soll deiner Klugheit Schiff vergehen in der Brufft/
Und die Beständigkeit in allen deinen Thaten
In das verwirrte Garn der Sterblichkeit gerathen/
Daraus der Mensch umsonst zurücke wird gerufft?
Du soltest der Gefahr Gewölcke von uns treiben/
Und unser Leit-Stern seyn bey ungestirnter Nacht/
So wirst du uns entrückt und in den Ort gebracht/
Da man der Asche sich muß lassen einverleiben:
Der Mund aus dem das Recht sein gleiches Urtheil

sprach /

Muß hier geschlossen seyn / und gibt den Moder nach:
Doch frist das Fäulnuß auch den ganzen Reichel
nicht /

Das beste Theil von dir entweicht dem grauen Bande
dey

Die Seele hat den Sitz in dem Gelobten Lande /
Wo kein Philister trozt / und keine Schlange sticht.
Es hemmen ihren Lauff nicht enge Dardanellen /
Kein Kalp' und Abila macht Gränzen ihrer Lust;
Auszug der Wissenschaft ist ihre beste Kost /
Und Engel seyn um sie als reine Spiel-Gesellen;
Ziel tausend Meilen steht der Phöbus unter ihr /
Und das gestirnte Heer viel weiter ihr / als Dir.

Der Bürger Danckbarkeit richt dir ein Denck-
Mahl an /

Die Herzen seyn der Grund / die Seulen deine Sa-
ben /

So Gott dir beygelegt / Du keinem hast vergraben /
Nicht allzuviel gesagt / doch mehr als viel gethan.

Offt

Offt ist ein Seulen-Werck der Heuchler Meister-
Stücke /

Doch Was die Danckbarkeit in Herz und Sinnen
ehrt /

Und auf den treuen Grund in das Gedächnuß setzt /
Trotzt aller Zeiten Rost / und falscher Freunde Tü-
cke.

Bleib / bleib in deiner Ruh / schlaf in der stillen Nacht /
Der schläfft mit Ehren ein / der / so wie du / gewacht.

Nach diesem fuhr der Tod mit seiner durren Hand /
So starck nach Leichen roch / mir über das Gesichte ;
Er zog mich aus der Grufft und zu dem Sonnen Licht-
te /

Da sein Berippe denn / wie meine Furcht / verschwand.
Diß heist mich nun die Welt den grossen Spiel-Platz
nennen /

Da Auf- und Ab- Tritt in stetem Wechsel stehn /
Da Sonnen freudig auf- und traurig nieder-gehn /
Und viel / dem Port vorbei / auf Stein und Klippen
rennen.

Wohl dem / der seine Roll' ihm läst befohlen seyn /
Und denckt: Es reist der Tod Spiel und auch Spiel-
Platz ein.



B 2

Frau

Trauer = Schreiben / an einen guten Freund.

W Ein Freund der kleine Brief geht neben dir
im Leide /
Er ist wie deine Brust mit Seuffzern ange-
füllt.

Er kenn't kein rothes Wachs / und keine bunte Seide /
Es hat ihn meine Pflicht mit Trauer = Flor umhüllt.
Es weinet dein Geschlecht / von der Natur getrieben /
Die Wehmuth leget ihr den Zoll durch Thränen ab /
Diß nasse Zeugnuß rollt zu diesem was wir lieben /
Doch diß entsiegelt nicht des Vatern kaltes Grab.
Ach was beweinen wir ? daß Menschen seyn gestorben?
Mein Freund du kennest ja des Lebens Trauer = Hauß /
Die meisten haben hier mehr Noth / als Brodt er-
worben /

Nicht selten finden wir vor Schätze Ziegel = Grauß.
Wir treten auff die Welt / mit Thränen = reichen
Schmerze.

U bitter Feuchtigkeit die keinem hier gebricht :
Der Bermuth = Safft beschwert uns reichlich Geist
und Herze /

Wenn unsre Zunge gleich von Amber = Kuchen spricht /
Die Jugend geht auf Eiß / es gleiten Fuß' und Sins-
nen /

Viel fallen / und ein Theil steht niemahls wieder auf /
Wer wird auf dieser Bahn gerade gehen können /
Denn nichts als straucheln ist der ganze Lebens = Lauf.
Der

Der Kummer wächst mit uns / Geiz / Liebe / Neid /
und Ehre /

Die machen oft aus uns ein bleiches Jammer-Spiel.
Es lauffet der Verstand nicht selten aus der Lehre /
Das Herze sehnet sich / und weiß nicht was es will.
Man reißt so bald auf Giff / als Träncke von Gra-
natten /

Ja wir vergiffen uns auch durch gesunde Kost /
Bald wünscht man volles Licht / bald will man nichts
als Schatten /

Und manchem eckelt auch vor Muscateller-Most /
Biel leben nicht vergnügt in ihrem Vaterlande /
Durchkreuzen da / und dort / das nasse Theil der Welt /
Und schwißen in Ternat / und bey des Bengals Stran-
de

Biß sich der bleiche Todt an ihre Seite stellt.
Wir lauffen oft umsonst / und wünschen zu verderben /
Zu rennen Sporen-streichs nach Unfall und Verdruß:
Gar viel begraben sich auch eher als sie sterben /
Und werden bettel-arm bey vielem Überfluß.
Die meisten martern sich auf Foltern der Gedancken /
Und richten ihnen selbst ein Bett' aus Dornen zu /
Biel lauffen ungejagt / aus des Glückes-Schranken /
Und stürmen ungeschert das Lust-Haus ihrer Ruh.
Hiermit beschleichet uns der Schimmel vieler Jahre /
Da man der grünen Zeit aus grauen Munde lacht.
Der Hafen unsrer Ruh / wird endlich eine Bahre /
So unsrer Pilgramschafft ein faules Ende macht.
So redet die Natur / durch den Compas geleitet
Der seine Nadel stets auf Erd und Norden lenckt.
Uns aber / denen Gott ein heller Licht bereitet /
Gebühret / daß man auch auf etwas höhers denckt.

Was unsre Mutter ist / und uns als Amme nehret /
 Verzehret zwar den Leib auf ihrer alten Schoß /
 Doch wird nicht alles hier durch diesen Zahn verheret /
 Denn ihr gebühret nichts / als nur der Erden-Kloß.
 Auch diesen Erden-Kloß hat Gott vor sich erlesen /
 Die Fäulnüß läutert nur / und frist den Menschen
 nicht /

Der viel aus nichts gemacht / läßt zwar den Leib ver-
 wesen /

Doch dieses Etwas kommt auch wieder an das Licht.
 Das beste Theil von uns schwebt über allen Sternen/
 Ihm ist der Sonnen Licht ein trübes Theil der Welt.
 Es schaut das Firmament tieff unter sich von fernen
 Und wohnet wo die Schaar der Engel sich enthält.
 Da lebt dein Vater iht / mein Freund in reicher
 Wonne /

Er schmecket allbereit die Lust der Ewigkeit /
 Es überstrahlet Ihn was hellers als die Sonne /
 So steten Frühling macht ohn' alle Winters-Zeit.
 Das Manna seiner Kost kan keinen Eckel bringen /
 Und Coloquinten seyn nicht eine Himmels-Frucht /
 Vor Seuffzer dieser Welt hört er die Engel singen /
 Und findet was die Welt allhier vergebens sucht.
 Die Sachen so wir sonst durch dicke Wolcken schauen/
 Was uns Sibyllisch scheint / und keiner fassen kan /
 Das Haupt-Buch so wir uns zu lesen nicht getrauen /
 Wird in der Himmels-Schul Ihm kund und aufge-
 than. Cret /

Daß nun sein Haut und Bein im Grabe wird verhe-
 Und was das Auge liebt / uns dergestalt entweicht /
 Ist eine Schuldigkeit / so die Natur begehret /
 Ein Netz so den Kreis der ganzen Welt bestreicht.
Doch

Doch mit dem Leibe wird sein Nach-Ruhm nicht be-
graben /

Sein Wohlverhalten kömmt nicht in des Todes Hand.
Der Deutschen Redligkeit und tausend andrer Gaben
Wird unvergessen seyn / so wohl bey Stadt als Land.
Auf seiner Zunge war kein Bissem nicht zu finden /
Darunter vielmahls nichts als Giff und Galle steckt /
Sein Reden wolt er nicht in falsche Seide binden /
Sein Aug' und Herze blieb von Masquen unverdeckt.
Um seine Schuldern Boy im Herzen Samt zufüh-
ren /

War nicht ein Rock vor ihn / und nicht von seiner
Tracht.

Er ließ ein Christenthum in allen Fällen spühren /
So mehr durch Werck / als Wort ward in das Licht
gebracht.

Gott und dem Käyser stets / treu und verpflichtet zublei-
ben /

Und vor das Vaterland zu opffern Leib und Gut /
Dazu die faule Welt muß das Geseze treiben /
Ward Ihm durch Eigenschafft gepreget in das Blut.
Die Ehren-Säulen wird das Alter nicht versehren /
Den Marmel frist die Zeit / doch nicht den Ehren-
Ruhm.

Der Eltern Helm und Schild seyn billig hoch zu ehren /
Doch unsre Tugend ist recht unser Eigenthum.
Genung / wir haben hier die Schalen nun begraben /
Der Kern schwebt über uns umzirckt mit hellem
Schein /

Es wird die Seele schon des Glückes Anfang haben /
Und nicht wie meiner Schrift / allhier ihr Ende seyn.

Betrachtung eines offenen Sarges.

Wie ist mir? schlaff ich denn? fürwar ich was
che nicht.

Ach allzusehr gewacht! ach allzusehr emp-
pfunden!

Diß ist der schwarze Tag / diß seyn die trüben Stun-
den

Dader ergrimite Tod der Freundin Herze bricht.

Ich schaue dich nunmehr erstarrt und verblichen /

Wie das Verhängnuß dich mit Bleyfarb' angestrich-
ten /

Wie dein betrübtes Hauß entkleidet seinen Schein /

Wie Mañ und Kinder hier die treuen Armen winden /

Eheils ihre Kranckheit nicht vor diesem Schmerz emp-
pfunden;

Wie zeitlich muß dein West bey deinem Osten seyn.

Du komst in einen Sarg / das Hauß in tieffe Nacht /

Diß / was dein Auge bricht / nagt unsre treue Herzen;

Dein Geist steigt über sich / und senckt uns in die
Schmerzen /

Du wirfst in eine Grufft / wir in das Leid gebracht;

Dein Eh-Schatz opffert dir die Wehmuth seiner Sin-
nen /

Die Kinder lassen hier die nassen Zeugen rinnen:

Daß Kind / so sich und dich nicht recht erkennen kan /

So von dem Tode nichts erfahren noch gehöret /

Und dem die Kranckheit selbst die zarten Kräfte störet /

Beigt durch die Seuffzer doch der Geister Regung an.

Es

Es fodert dich ich und die schwarze Todten-Grufft/
 Das Säulnüß heisset hier den jungen Leib verwesen /
 Dein Eh-Mann kan von dir nicht ferner Früchte lesen /
 Es ward auf deinen Herbst von uns umsonst gehofft.
 Nu last uns; komit an statt der süßen Freuden-Lieder /
 In deinen kalten Leib fährt ja der Geist nicht wieder :
 Du bist uns durch den Tod/den Augen nach/entführt /
 Wir müssen deine Treu und Freundlichkeit entbehren /
 Es weiß kein trinckbar Gold und Perle zu verwehren /
 Das nicht des Fleisches Rost/der Moder dich berührt.
 Es scheint mir aber noch / es irre Licht und Geist /
 Ich mein' ich schau' ein Bild / und leichtes Traum-
 Gesichte.

Was aber halt' ich doch dein Sterben vor Gedichte /
 Und was des Himmels Schluß mich deutlich glauben
 heist?

Es ist nur Selbst-Betrug die Wahrheit Dunst zu nenn-
 nen /

Und diß / was wesentlich / vor Uding zu erkennen.

Was heucheln wir uns viel wenn Ernst am nechsten

Du bist nur allzu todt; das Paradies-Gesetz (steht?

Reist allzu zeitlich dich in das begraute Netz /

Darein die kleine Welt offit ungebohren geht.

Doch muß die Traurigkeit nicht gänzlich Meister seyn /

Die Schale der Vernunft muß hier genau erwegen /

Und dencken / was wir hier in dünne Breter legen /

Ist nur der Freundin Schaum; Ihr kaltes Haut und
 Bein /

Die Spreuen/ seyn allhier / der Kern/ die reine Seele

Schmeckt die Verwesung nicht / entweichet Grufft

und Höhle /

Steigt freudig über sich/verlachtet Zwang und Band.

Es läßt ihr Wesen sich nicht wie das Fleisch beschlüssen /
sen /

Sie will den reinen Port / daraus sie kam / begrüßen /
Sie sehnt sich frey zu seyn / und sucht ihr Vaterland.
Doch was verliedt man sich zusehr in diese Welt /
Die ohne Thränen wir doch nicht beschreiten können /
Und uns bis an den Tod um das Gesichte rinnen?
Wo Furcht und Hoffnung stets beyssammen Wache
hält / (get /

Wo mehr als um die Haut / sich falsche Schmincke re-
Da das vergiffte Kraut / wie gutes / Blumen träget /
Wo Lust und Lachen sich verkehrt in Trauer-Spiel /
Wo Schwur und Friedens-Schluß oft neue Kriege
stiftet /

Wo Amber und Zibeth uns unvermerckt vergiffet /
Und zwischen Kuß / und Gruß / der Dolch zum Herz
zen will.

Wo Fürniß ohne Grund / wo Blüthe sonder Frucht /
Wo Freunde sonder Treu / wo Worte sonder Werckel /
Wo Künste sonder Nutz / wo Willen ohne Stärcke /
Wo Dienste sonder Dank / wo Jammer ohne Flucht.
Wo Andacht sonder Ernst / wo Zungen ohne Herzen /
Wo Trübsal ohne Maaß / wo Leuchter ohne Kerzen /
Wo Kranckheit sonder Arkt / wo Zufall ohne Rath /
Wo Hoffarth ohne Wiß / wo Nächte sonder Sternen /
Wo Schönheit ohne Zucht / wo Schalen ohne Kernen.
Man mehr als allzuviel beyssammen funden hat.
Das Irlicht / so ich hier verkürzet auffgestellt /
Schreckt / werthe Freundin / dir / nicht ferner das
Gesichte;

Es schwebt dein edler Geist in jenem hohen Lichte /
Und deinen Tugend-Nuhm erhebt die treue Welt.

Dein

Dein reines Redlich seyn / so keinen Anstrich kenne /
 So Tugend Tugend hieß / und Laster Laster nennte /
 Dein unvergälltes Wort / die keusche Freundschaft /
 Die unverrückte Treu Mann / Kind und Freund' er-
 zeigt /

Dadurch das Wasser ist uns in die Augen steigt /
 Verlescht und tilget nicht der nasse Schwamm der Zeit.
 Den Nachruhm liefern dir die Zungen dieser Stadt /
 Das Lust und Zucht bey dir verbunden ist verblieben /
 Und sich in deinen Geist verschwestert hat geschrieben /
 Wie dich der Hoffarth's-Dunst nicht angehauchet hat /
 Wie du dem hellen Erkt der Lüste bist entgangen /
 Durch dessen Thron die Welt / wie Bienen / wird
 gefangen /

Und wie dein Lebenslauf umschimpfft hat die Gefahr;
 Wie man dich hat geschaut vor deinen Schöpffer tre-
 ten /

Wie dich die Andacht trieb / und ungespartes Beten
 Bey dir der Nächte Schloß / der Tage Schlüssel war.
 Der ungerechte Neid / so seinen gelben Zahn
 In alle Sachen setzt / wird deinen Ruhm nicht rühren /
 Der Zeiten Flügel soll ihn zu der Sonne führen /
 Die keinen Nebel kennt / die nichts verhüllen kan.
 Dein Himmels-reiner Geist verstoß das Band der
 Erden /

Er eilt den Sternen zu / und will ihr Nachbar werden /
 Verläßt sein altes Haus in einer sanfften Ruh.

Ach Freundin! weil man ist will deinen Sarg be-
 schlüssen / (müssen :

So werd' ich noch ein Wort aus Wehmuth sagen
 Die keusche Redlichkeit drückt hier die Augen zu.

Frauer

Trauer-Gedicht bey Absterben eines vertrauten Freundes.

Wein Freund wo ist die Zeit da unsre grüne
Jugend

Die Anmuths-Blumen brach und
Freundschafts-Aepffel laß /

Als ich nicht weit von dir als Schul-Geselle saß /
Erquicket durch den Saft der Wissenschaft und
Tugend ?

Wir lebten dazumahl in einer süßen Ruh /
Und schauten unberührt dem Weltgetümmel zu /
Es machte Krieg und Pest uns gar geringen
Schrecken.

Die Einfalt hieng uns Schild und Giftbedäme-
pfung an /

Wir liessen Krieges-Ruff uns schlechte Furcht era-
wecken /

Und zeigten wie man auch bey Unruh ruhen kan.
Es war der Glockenklang bey etlich tausend Leichen
Uns ein gemeiner Schall / wir dachten / daß die Pest
Wie grausam sie auch scheint noch Menschen übrig
läßt /

Daß Blut und Kugel nicht durch jede Häuser
streichen /

Es war uns Troja mehr als Mantua bekandt /
Und mehr das alte Rom als Eng- und Niederland /
Es war uns Elb und Rhein ein unbekantes Wesen /
Was bildeten wir uns nicht von der Tiber ein ?
Und was wir von Athen und von Corinth gelesen /
Hieß Londen und Paris geringe Flecken seyn.

Wir

Wir schmeckten dazumahl den Frühling unsrer Jahre/
 Der kleinste Garten war vor uns ein Paradies/
 Wir dachten das die Luft nur Rosen auf uns bließ/
 Es war der Bezoar uns unbekante Wahre.

Auf unsrer Seiten gieng fast nichts als Freudigkeit/
 Vertraulichkeit und Lust verkürzten uns die Zeit/
 Kein Unmuth kont in uns den Friedens-Circul stöh-
 ren / (Schwur /

Wir hielten Ja und Nein vor unsern größten
 Wir liessen keinen Glanz und Farniß uns bethören
 Und suchten nur allein der Einfalt reine Spur.

Verdacht und Argwohn war entfernt von unsren
 Sinnen /

Betrug das war vor uns ein Wort der neuen Welt/
 Ein Quintlein reiner Lust war unser Lager-Geld /
 Kein Zerlicht fauler Brunst hat uns verleiten kön-
 nen /

Ein Einfalt-reiner Scherz war unser Zeitvertreib /
 Kein Schmuck deckt unsern Geist/ kein Gold drückt
 unsern Leib / (Würde /

Glas und auch Diamant war uns von gleicher
 Es hielt die Redlichkeit den Hof an unsrer Brust /
 Es drückt uns dazumal noch keine Sorgen-Bürde/
 Kein Eyfer und Verdruß verpfeffert uns die Kost.

Doch dieser Garten trug nicht süsse Lager-Früchte/
 Verstand und Zeit zubrach das Wohnhaus unsrer
 Lust /

Viel frembde Regungen bezwungen Geist und
 Brust / (nicht /

Und machten unser Thun wie leichten Schnee zu
 Wir lerntē daß der Zeug der Welt nicht Farbe hält/
 Daß Freud' und Stroh verstäubt/ und Gunst wie
 Glas zerfällt / Der

Der Eydschwur nicht genung der Menschen Treu
verbindet /

Daß keine Stunde recht der andern ähnlich ist /
Daß sich Verdruß und Tod in Lust und Kost befin-
det /

Und man bey Salbey Gift und Molchen hat erkieft.
Es kühlet' uns ein Trieb die frembde Luft zu schauen /
Im reisen suchten wir das allerhöchste Gut /
Der Zeug' entfernt zu seyn bewegt uns Geist und
Blut / (bauen /

Wir meinten da und dort ich weiß nicht was zu
Wir bildeten uns ein / daß Weißheit und Verstand
Uns nicht gewehret wird als nur durch frembde
Hand / (stecket /

Daß nur der Künste Kern in frembden Schalen
Daß andre Luft uns mehr als unsre witzig macht /
Daß dieser Himmel nicht des Geistes Krafft erwe-
cket /

Und die Natur allein in frembden Orten lacht.
Und diese Herzens Lust war endlich auch gebüßet;
Die alte Meisterin der Menschlichkeit / die Zeit /
Bewieß / das der Genieß mit Eckel diß bestreut /
Was uns die Hoffnungs- Hand alleine hat ver-
süßet. (hegt /

Wir schauten daß das Feld so Kunst und Weißheit
Auch Wolffsmilch fauler Lust und Feindschafts
Messeln trägt / (setzt /

Daß frembde List sich auch zu frembden Sprachen
Daß von der Zierligkeit oft Treu und Glauben
weicht /

Und manches schöne Land / so uns zusehr ergetzet /
Vor reine Lilien auch Kröten überreicht.

Wir

Wir lachten manchesmahl bey nicht zu gutem
Spiel /

Wir dachten wer verkehrt / diß / was der Himmel
will ?

Wir ließen die Gedult des Geistes Pflaster werden /
Das Wetter schauten wir mit steiffen Augen an /
Wir mußten das der Blick von traurigen Geberden
Uns nur verächtlich macht / und nichts verbessern
kan.

Es mehrten dergestalt sich auch zugleich die Jahre /
Doch mit Verminderung der Freudigkeit und Ruh /
Es wuchs uns nach und nach der Kräfte Abfall
zu.

Das Alter bleibet doch der Aufsbott zu der Bahre.
Die Sorgen bauten auch ihr Zeug-Hauß bey uns
auf /

Die Freudigkeit verschloß der Unmuth ihren Lauf /
Die Kranckheit zeigte sich in Lenden / Haut und
Beinen /

Es war vor uns nicht mehr ein ganzer Feyertag.
Es plagten dich und mich nicht selten Sand und
Steine /

Doch mehr der Sorgen-Grieß / so uns im Geiste
lag.

Die Nacht von der Natur zur Ruhezeit uns geschencket /
So fast der ganzen Welt Entledigung verspricht /
Schloß uns die Augen zwar / doch unsern Kum-
mer nicht / (gekräncket?

Wie hat bey kurzem Schlass uns mancher Traum
Die Nacht ist insgemein der Angst Begrößungs-
Glas /

Viel wachte bey uns auf / was sonst entschlaffen
saß. Wie

Wie manches Trauer-Spiel entspann sich in Ges
cken /

Wir seuffzten biß das Licht der godlhen Sonne
schien /

Sie riß uns dergestalt zwar aus der Nächte
Schracken /

Doch nahm sie nicht ein Loth von unsrem Kummer
hin / (gen /

So taumeln wir mein Freund auf dieses Lebens Wes
Biß uns der Wohlfarth-Ost / und unsre Sorgen-
West / (läßt /

So man das Sterben heist / aus schweren Fesseln
Und unser Fuß entweicht den Dornen-reichen
Stegen.

Wer ist es der allhier der rechten Ruh geneust /
Eh als des Todes Hand ihm seine Lippen schleust /
Und läßt uns in die Schoß der alten Mutter kom-
men?

Dann diß / was uns allhier / Aug / Ohr und Mund
erfreut /

Heist zu dem Morgen-Gruß auch bald den Abschied
kommen /

Und ist mit Gall erfüllt und Wehmuth überstreut.
Du hast nunmehr den Port der rechten Ruh erreicht /
Bist aller Noth befreit / und deines Lebens Kahn
Befällt kein harter Sturm und greißt kein Wetter
an /

So uns von Ost und West bey Tag und Nacht be-
streichet /

Kein kalter Kummer-Wind / kein heisser Donner-
schlag /

Beblißet dir die Nacht / verdunckelt dir den Tag /
E Du

Du lebst nunmehr befreyt vor Jammer/ Angst und
Schrecken /

Die Sonne will dir nicht wie vormahls untergehn/
Dich will die Sicherheit mit ihrem Schilde decken/
Und nichts als Freudigkeit an deiner Seite stehn.

Die deutsche Redligkeit / die Anmuth der Geberden /
Die edle Fähigkeit / der Dinge Wissenschaft /
Der Zunge Fertigkeit / der Feder Wunder-Krafft /
Kan nicht wie Haut und Bein zu dünnem Staube
werden.

Dein Ungedencken lebt in tausend Menschen Geist/
So diß der Aßterwelt zu schencken sich befließt /
Dein Ehren-Ruhm entreißt des Todes festem Netze /

Er steigt über sich / kennt nicht den Sturm der Zeit /
Ist niemahls unterthan der Sterblichkeit Gesetze /
Und ist der Seelen gleich von ihrem Spruch be-
freyt.

Du bleibest beygesetzt in deiner Freunde Herzen /
Die Ehren-Säule hat die Tugend dir gestiftt /
Dein Fromm und Redligseyn wird dir zur Grabes-
schrift /

Und keine Zeit verlöscht die hellen Ehren-Kerzen.
Was Zung' und Feder hat vor Rath und Stadt
gethan /

Macht daß man deiner nicht so bald vergessen kan /
Man wird dein Ehren-Lob den späten Zeiten zei-
gen /

Weil in der Erden-Schoß der Moder dich zerfällt /
So wird dein Tugend-Ruff der Sonne gleiche
steigen /

Wo das gestirnte Heer so fleißig Wache hält.

Die

Die Tugend balsamirt der Menschen Ungedencken /
 Das Opium der Zeit schläfft auch nicht alles ein /
 Der gute Leimund weiß von keinem Grabestein /
 Und läst sich nicht so leicht als Haut und Bein versencken.

Die Säulen durch den Geist der Menschen auffgericht /

Frift nicht der Jahre Frost / zermalmet das Alter nicht.

Des Wohlverhaltens-Baum läst keine Blätter fallen /

Es trotzt sein edler Zweig die rauhe Winters Zeit /
 Er scheuet keinen Reif und keines Donners Knallen /
 Und seine Früchte seyn ein Bild der Ewigkeit.

Kan gleich dein Name nicht der Sternen Reyh vermehren /

Kan er dem Perseus nicht nechst an der Seite stehen /

Und neben dem Mercur nicht auf und nieder gehn /
 Soll deiner Strahlen Glantz nicht Mohrenland verehren /

So schadet dieses nicht / das hat der Heyd erdacht /
 So Dieb' und Mörder offt zu Gott und Sternen macht.

Der Sternen goldnes Haubt wird Nisig übersteigen /

Es schmelzt Orion doch durch jenem letzten Brandt /

Und wann kein Cepheus mehr sich wird im Himmel zeigen /

So bleibt dein Namen noch verwahrt in Gottes Hand.

Mein Freund bleib wo du bist / geneuß der süßen
Stunden /

Dein edle Seele schaut der Strahlen Überfluß /
Vor der die Sonne selbst verdunckelt werden muß /
Und ohne derer Licht sich hat kein Licht gefunden.
Vor Galle schmeckst du ist / die süße Himmels-Kost /
Vor Kummer-Dorn umschleust dich Rosen-sanffte
Lust /

Du fühlst nicht mehr den Sturm der Wunder-
trüben Zeiten /

Mein Freund bleib wo du bist / dich stößt kein Unfall
an /

Du kanst auf Lilien und Tuberosen schreiten /
Wohl dem / der diese Welt / wie du / verwechseln
kan.

Also begleitet ich nun des liebsten Freundes Bahre /
Und mich begleitet nichts als Unmuth und Ver-
druß /

Dadurch die Menschlichkeit sich meistern lassen muß /
Und immer schwerer wird bey Wachsthum unsrer
Jahre.

Den Zucker dieser Welt hab ich genung geschmeckt /
Ich weiß das vielmahls Gift in süßen Mandeln
steckt /

Das Frucht und Bäume seyn umzirckt mit gelben
Schlangen /

Der Grundstein unsrer Lust ist nichts als Schminck
und Schein / (gen /

Ich lasse dieser Welt ihr Reichthum und ihr Pranz
Und wüntschte halb bey Gott und halb verscharrt
zuseyn.

Die

Die allgemeine Vergänglich- keit.

Es zeigt sich der Tod in jedem Augenblicke /
Der Tag / so gestern war / kommt nimmermehr
zurück;

Er ist dahin / bleibt hin / und starb nach seiner Art ;
Der Lippen kluges Wort / das Werk gelehrter
Hände

Hat seinen Untergang / und sein bestimmtes Ende /

Was Welt und weltlich heist muß auf die Todes-
fahrt.

Was stirbt uns täglich nicht an prächtigen Gedan-
cken?

Was Leichen liegen nicht in diesen weiten Schran-
cken?

Was Schlösser sincken nicht durch Hoffnung auff-
gebaut?

Was stirbet nicht in uns von Regung und Be-
gierde?

Was stirbet nicht in uns von Anmuth und von
Zierde?

Der Mensch ist Leichenvoll / wenn er sich recht be-
schaut.

Die Kindheit ist verwest / und kommt zu uns nicht wie-
der /

Der Frühling der Gestalt / der Sommer unsrer
Glieder /

Der Sinnen weisser Herbst / der That mit Rath
 verbringt /
 Verstreichet / erstirbt / erblast. An statt der weissen
 Seyde /
 Gehn wir mit grauem Haar und Runzeln in dem
 Leide /
 Weil Hust- und Keuchen uns ein heisser Grab-Lied
 singt.
 Das Alter muß in sich die schwarze Bahre haben /
 Verschleust sich wie ein Tuch / wird in sich selbst be-
 graben /
 Und schickt den kleinsten Rest des Leibes in das
 Grab /
 Verstirbt auch eh es stirbt / Ihm / Freunden / Kind
 und Weibe /
 Und sucht / so gut es kan / Dem abgematten Leibe
 Der Kindheit erstes Pferd / halb kindisch einen
 Stab.
 Diß was durch Menschen Hand ist worden auffgeföh-
 ret /
 Die Säule / die erkühnt die Wolcken fast berüh-
 ret /
 An der vermischtes Erzt umhalst den Marmel-
 stein /
 Stirbt eben so / wie wir. Wir schauen / wie die
 Bogen /
 Dadurch Domitian und Titus ist gezogen /
 Zustümmelte Veripp' und halb begraben seyn.
 Diß was Vespasian zum Schauplaz hat erköhren /
 Und in dem Tode noch Palläste hat geböhren /
 Ist zwar Verwunderung / doch auch des Trau-
 rens werth /

Nichts

Nichts lebet / was alda gefessen und geschauet /
 Es hat / was dazumahl auf ewig war gebauet /
 Der Zeiten Zahn zermalmt / der Jahre Nest verzehret.

Das grosse Capitol / der Brunnen der Gesetze /
 Der Sieger treue Schloß / der Sammelplatz der Schätze /

Da vormahls ieder Raum lag Kunst und Reichthum voll /

Hat auffgehört zu seyn: was Capitol izt heisset /

Und jenem Alten gleich zu werden sich beflisset /

Dient izt vor Grabe-Stein dem alten Capitol.

Aegyptens Wunderwerck geht mehrentheils zu Grunde /

Des Rhodis Roland hat vorlängst die letzte Stunde /

Mausolus Wunder-Grab ist Leiche dieser Zeit:

Die Pracht in Epheso / die Macht von Babels Mauren /

Die wusten vor der Hand der Zeiten nicht zu tauren /

Kein Bild des Jupiters / kein Pharos blieb befreunt.

Die Stadt in Griechen-Land / wo Kunst und Pracht gefessen /

Die hat der harte Zahn der Zeiten auffgefressen /

Ihr Wiß und Höflichseyn ist in der faulen Nacht /

Es liegt die Barbarey auf diesen edlen Leichen;

Wo vor die Stoa war / da schaut man Nattern schleichen /

Und ist zu wenigern / als Siegel-Grauß gemacht.

Was angeankert schien dem Mittel-Punct der Erden /

Berfiel zu seiner Zeit und must ein Unding werden /
 Carthago und Corinth liegt ist dem Boden gleich.
 Was ist noch mächtig ist / wird auch nicht ewig
 bleiben /

Die Mauren kan die Zeit als wie das Fleisch zerreiben /

Und alles zeucht der Todt in sein verweßlich Reich.
 Man sagt vor Zeiten ist Lyceum groß gewesen /
 Wer weiß / wer künfftig wird in der Sorbone lesen ?

Areopagus fiel : Das grosse Parlament /

So Franckreich mächtig macht / kan endlich auch
 verschwinden

Es mag was weltlich ist mit Erste sich verbinden /
 So wird es durch den Stoß der Zeiten doch getrennt.

Es läst der Berge Last sich ihre Last bestreiten /

Die Wälder brechen ein : Was heint den Sturm
 der Zeiten /

So Städte niederreißt / und Länder tilgen kan ?

Es ist die alte Welt ein grosses Bein-Hauß worden /

Es muß die neue Welt auch in den bleichen Orden /
 Und was den Anfang hat / muß auf die Todes-
 Bahn.

Kan sich die ganze Welt des Todes nicht erwehren /

Wie wollen wir uns doch durch Aeh und Aeh verzehren /

Wenn da und dort ein Freund uns aus den Augen
 Wir folgen diesen nach / so uns zuvor gegangen /
 Und

Und keinen Frey-Brief kan die Sterblichkeit erlan-
gen;

Der Tod ist der Natur ein allgemeiner Schritt.
Ich bin nicht Stahl und Eiß; und kan hier leicht ge-
dencken /

Der edlen Freundschaft wird diß Herz und Sin-
nen kräncken /

Daß Bruder / Mann / und Freund ist auf der
Bahre steht /

Daß nun die Hoffnung ist mit ihm zugleich gestor-
ben /

Und seine Jugend nicht die Jahre hat erworben /

Da man gebückt und grau zu seinem Grabe geht.

Daß / wie der Anfang war / das freundliche Ge-
lücke

Ihn ferner nicht gekrönt mit angenehmen Blicke /

Und Lorber-Zweige hat dem Scheitel beygelegt /

Daß seiner Jugend nicht mehr Früchte zugeflossen /

Davon er allbereit die Würdigkeit genossen /

Daß man mit Helm und Schild ihn ist zu Grabe
trägt.

Daß ihn der Tod vielleicht der Ehre nun entrückt /

Die ihn vor diesem hat begrüßt und angeblicket /

Daß er vom Sonnenschein in diesen Schatten muß /

Daß man ihn in die Schoß der Fäulnis soll ver-
sencken /

Und das Gelück ihn nicht soll aus dem Becher trän-
cken /

Der angefüllet ist mit Lust und Überfluß.

Nur Sanftmuth und Gedult legt diese lieben Glieder /

Wie das Verhängnis will / mit treuen Händen
nieder.

E 5

Das

Das Weinen schwächet nur / und hilfft den Todten
nicht /

Was zeitlich schlaffen geht / entweichet vielen Sor-
gen /

Der Todt entrücket uns oft einem bösen Morgen /
Der nur mit Hagel dräut / und unsre Wohlfarth
bricht.

Was hier verfaulen wird / keimt zu dem neuen Leben;
Der Höchste wird den Leib der Seelen wieder ge-
ben /

Denn soll auf Ewigkeit ein neu Verlöbnuß seyn.
Last ruhen / was ihm Gott zu Bette hat geführt /
Der Vater liebt ein Kind / wenn er Gehorsam spü-
ret /

Kommt doch auf diese Nacht der rechte Sonnens-
schein.



Betrachtung des Todes.

Wein Freund so schau ich dich in Thränen fast
zerfließen /

Ein Hagel bleicher Angst bestürmt ist deine
Brust /

Der Jammer-Dorn durchzeucht den Garten deiner
Lust /

Es will ein Vermuth-Strohm aus deinen Augen
schießen /

Es ist dein edles Haus in Day und Nacht verkehrt /
Es hat ein Kummer-Neiß ihm alle Lust verzehrt /

Es

Es rufft / was uns entweicht / kommt auf der Welt
nicht wieder!

Die Anmuths-Sonne will betrübet untergehn /
Vor Lust-Gestirne schaut man bleiche Kerzen stehn /
Und aller Freuden-Ehon verfällt in Sterbe-Lieder.

Du kennst verhoffentlich die Treu von meinem Her-
zen /

Dir ist nicht unbekant was wahre Freundschaft kan /
Ich schaue dich allhier mit Behmuths-Augen an /
Mich regt iht deine Noth / mich nagen deine Schmer-
zen /

Dein und der Deinen Ach fällt auch auf meinen
Geist /

Der dir nach Möglichkeit zu dienen sich befleist /
Und sich in reinen Zeug getreuer Farbe kleidet /
Der Flor so dich bestrickt umwebet mich zugleich /
Dein Wohlseyn war für mich ein rechtes Freuden-
Reich /

Iht macht dein Trauer-Stand das mein Gemüthe
leidet.

Doch muß auch die Vernunft des Leides Zügel
führen /

Ihr Beyseyn flößet uns das beste Labfal ein /
Es kan in unser Noth Magnet und Leitstern seyn /
Und läst uns / wenn er stürmt / den stärcksten Ancker
spühren /

Es ist nur allzuschwer und keine Möglichkeit
Wie Erzt und Stein zu stehn in Jammer / Noth und
und Leid /

Ein weiser aber weiß sich endlich auch zu zähmen /
Er denckt / das Freud und Leid nicht unverwechset
bleibt /

Das

Daß unsern höchsten Schmerz der Zeiten Lauf ver-
treibt /

Und endlich alles muß / wie wir / sein Ende nehmen.

Ein Theil von uns verblast in Erd und Grufft zu
wissen

Ist nur ein Herzensriß / so Fleisch und Blut bewegt /

Und Stürme herber Angst um unsre Brust erregt /

Wie leichtlich lassen wir allhier die Thränen fließen /

Kein Mensch schaut Sonn und Tod mit steiffen Au-
gen an /

Es wird uns ja durch ihn zuviel Gewalt gethan /

Wer sieht ein edles Werck mit Freuden zuzerschneiden?

Man spührt / wie durch den Todt das reinste Theil der
Geist

Den Leib / so er verliert stets seinen Bruder heist /

Durch Trennung der Natur genöthigt wird zu meis-
den. (ren /

Doch müssen wir den Tod stets zum Befehrten füh-

So bald das erste Paar durch einen Apffelbiß

Der alten Keinigkeit und Unschuld sich entriß /

So wolt er sich um uns auf allen Seiten rühren /

Er liegt und schläfft bey uns / er macht uns Spiel und
Lust /

Er schenckt uns Kleid und Schmuck / und giebt uns
Tranck und Kost /

Er lehrt uns daß wir nicht zuzeitlich dürfen sterben /

Er heilt und leitet uns / er macht uns Schlaf und Ruht

Es weist uns der Tod die besten Speisen zu /

Und läst uns Geld und Gut ohn unsern Fleiß erwerben.

Man weiß kein Freudenmahl nach Würden aus-
zuzieren /

Und keine Tafel wird in Lust und Leid gedeckt /

Da

Da sich nicht eine Reih von tausend Leichen streckt /
 Es läffet sich der Tod in Schal und Schüssel spüren /
 Man rufft die Kostbarkeit aus Erde / Luft und Meer /
 Man bringt die Leichen wohl von hundert Meilen her /
 Man balsamiret igt zu Grab und auch zu Fische /
 Ein kostbar Sterbe-Hauß / ein theuer Toden-Bein
 Muß oft ein Trinck-Geschirr und eine Tafel seyn /
 Und eine Grufft von Teig gewehrt uns frembde Fische.

Wir machen manchesmahl ein Bein-Hauß auf
 den Teller /

Man mordet viel aus Zorn / doch mehr aus Frölig-
 keit /

Es wird uns Todten-Staub in unser Haar gestreut /
 Die Leichen hencfet man um Saal / Gewölb und
 Söller /

Die Rose so die Brust der schönen Chloris hegt /
 Die Blume so sie stets zu ihren Kleidern legt /
 Ward nechst von Stock und Stiel als Leiche wegge-
 rissen /

Wie mancher hat den Tod bey Brunst und Wein be-
 lacht /

Mit seinen Zähnen ihm ein eigen Grab gemacht /
 Und ein zuvolles Glas zum Dolch erwählen müssen?

Daß ich den schlechten Reim weiß auf Papier zu
 schreiben /

Daß hat der Tod fast mehr als meine Faust gethan /
 Indem ich igt durch ihn die Feder haben kan ;
 Mit Knochen können wir Zeit und auch Geld vertrei-
 ben /

Ein hohles Todten-Bein bewegt uns Muth und Fuß
 Ein Kalbfell macht daß Mars in Ordnung schreiten
 muß /

Es

Dein kostbar Rauchwerck ist dem Zobel abgezogen /

Du fühltest wie ein Fell dir neue Wärmde giebt /
 Ein todter Käfer macht / daß auch ein Alter liebt /
 Und was dein fluger Arzt die izt hat abgewogen /
 Und die durch seine Kunst den Lebensgeist erweckt /
 Das hatte die Natur in Bock und Hirsch versteckt /
 Der Vorwitz will Arzney bey Rad und Galgen lesen /
 Die schwarze Mumie so uns Aegypten bringt /
 Und der gemeine Mann in höchster Noth verschlingt /
 Ist erman wohl Glied vom Pharao gewesen.

Man schaut in der Natur nichts neues mehr entstehen /

Es müsse denn ein Theil des Alten flüchtig seyn /
 Es führet auch die Kunst nichts neues bey uns ein /
 Es muß was vormahls war / theils schwinden / theils
 vergehen /

Der Eichbaum so mit Pracht biß an die Wolcken
 trieb /

Kommt von der Eichel her so in der Erde blieb /
 Aus der Verwesung muß ein neues Wesen kommen /
 Ein Stockbild so man oft dem Golde gleiche hält /
 Wird von des Meisters Hand nicht an das Licht ge-
 stellt /

Ist nicht der rohe Zeug der ersten Form entnommen.
 Wir sterben auf uns selbst / die Rauberey der Jahre /
 Reist Haar und Farbe hin / der Röthe Liebligheit /
 Wird von der scharffen Hand des Alters abgemeit /
 Es wird der schwache Leib uns selbst zu Sarg und
 Bahre /

Die tieffen Runzeln seyn der Schönheit Grabestatt /
 Das Auge / so zuvor bestimmte Wunder that /
 Scheut

Scheut in dem Spiegel sich im Alter zu beschauen /
Das beste Blut verbracht / der reinste Geist ent-
weicht /

Man fühlet wie der Tod um Schoß und Scheitel
streicht /

Und uns ein Siechhaus will auf allen Gliedern bauen.
Was wollen wir uns denn den Tod verwörtren
lassen /

Wann Tochter oder Sohn durch ihn wird hinge-
fällt ?

Diß / was der grosse Kreyß in seiner Schoß erhält /
Will er als Fangeball in seine Hände fassen.

Mein Freund / ermuntre dich / es ist die alte Bahn /
Auf der kein Frey-Brief uns vorm Fall erretten kan /
Diß was von Erde kommt / starb / stirbt / und wird er-
sterben /

Es sucht der Untergang des Aufgangs Nachbahr-
schaft /

Der Mensch wird durch den Tod wie Spreuen hin-
gerafft /

Und heist ihn offtermahls vor der Geburth verderben.

Laß deine Tochter iht versencket in der Erden /
Ein Moder zeigt ihr den Steg zu jener Welt /
Allwo sich Ewigkeit und Lust zusammen hält /
Und keine Leiche mehr will angetroffen werden /
Das zarte Haut und Bein geneust hier seine Ruh /
Die edle Seele fuhr nach etwas höhern zu /
Vor Brunau grünen ihr die schönen Himmels Wie-
sen /

Die Engel seyn izund Gesellen ihrer Lust /

Und diese Liebligkeit bestrahlet ihre Brust /

Die keiner hier erkiesst und keiner recht gepriesen.

Wie

Wir schauen sie nunmehr in jenem Wunder-Lichte /

Vor dem die Sonne selbst nicht mehr als Sonne glänzt /

Der hohe Purpur-Strahl so ist ihr Haupt bekränzt /

Macht das gestirnte Heer und dessen Glanz zunichte /

Der Frühling fällt allhier die ganze Jahres Zeit /

Ihr' Erndte die besteht in reicher Freudigkeit /

Was mehr als Zucker ist will ihren Trancf versüßen /

Ihr Tag ist ohne Nacht / ihr Ost ist ohne West /

Und was der grosse Geist Sie hier empfinden läst //

Will nichts von Enderung / Bezirck und Gränzen wissen.

Sie schwebt weit über uns / wir seuffzen noch im Schrancken /

Da nichts als Kummer-Dorn um unsre Schultern liegt /

Da uns ein ganzes Heer von Ungemach bekriegt /

Und uns zur Wahlstatt macht der nagenden Gedancken /

Da unsern leeren Sinn die matte Hoffnung plagt /

Daran die Sterblichkeit wie an den Knochen nagt /

Und aufgebleth / nicht satt / zu ihrem Grabe schleicht /

Mein Freund Gedult / Gedult / hier anckert keine Ruh /

Solange richt die Welt uns Unmuths-Kleider zu /

Bis daß man Mir und Dir das letzte Hemdde reißet.

D

Ber

Verachtung der Welt.

Was ist das grosse Nichts / so Welt und Erde
heisset /
Dem der gemeine Geist zu opffern sich be-
fleisset /

Ihm fetten Weyrauch bringt und ihm sich selber
schlacht ?

Ein grosser Wunder-Ball mit Eitelkeit erfüllet /
Ein Brunn aus welchem stets ein Strom der
Sünden quillet /

Ein Mahler / so den Schein zu einem Grunde macht;
Ein Spiel der Sterblichen / von lauter Trauer-
Schlüssen /

Ein Garten bey der Nacht / von vielen Judas-
Küssen /

Ein Felsen der uns stets das Schiff der Hoffnung
bricht /

Ein Baum der iederzeit verbotne Früchte zeigt /
Ein Lehrer / dessen Mund das beste stets verschwei-
get /

Ein Licht von Irrewisch und Cometen zugericht;
Ein Glas von schöner Schrift / so Gift im Busen
trägt /

Ein immergrünes Feld / so heisses Wolffskraut be-
get /

Ein Uhrwerck das oft steckt / oft zu geschwinde geht /
Ein weites Freudenmeer voll Syrten und Sirenen /

Ein alte Mutter reich an tausend bösen Söhnen /
Ein Greiß der nicht zu weit von seinem Ende steht;
Ein

Ein wohlgeputzt Spittal / durchbeißt mit Pest und
Seuchen /

Ein Zeughaus von Verdruß / Betrug und bösen
Bräuchen /

Ein falscher Urtheil-Fisch / der Tugend Laster heist /

Ein kräftiger Magnet / der Schuld sein Eisen nen-
net /

Ein Aetna dessen Brust von heißen Lastern brennet /

Ein Thier so uns beweint indem es uns zerreißt ;

Ein Führer / der mit Lust uns in die Hölle leitet /

Ein Mörder / so das Gift mit Amber zubereitet /

Ein Steller / der uns pfeißt / wenn er uns fangen wil /

Ein runder Rechentisch / der falsche Münze leidet /

Ein Künstler / der uns mehr von Gott als Golde
scheidet /

Ein rechter Wieder-Gott / ein falsches Sinnen Ziel ;

Ein Spiegel ohne Grund / ein Saal von schlechtem
Lichte /

Ein weißgetünchtes Grab / ein stets verkappt Ge-
sichte /

Ein Kercker / wo man lacht / ein goldnes Bürger-
Ein Eiß / darauf man fällt / ein Bohnhaus voller
Schrecken /

Ein Apffel voll Gewürm / ein Zeug von tausend
Flecken /

Ein goldner Distelstrauch / ein schöner Trübefand.
Dem allen / werther Freund / ist eure Lieb' entgangen ;
Sie hat durch ihren Todt zu leben angefangen.
Man freut sich / wenn ein Freund den Hafen hat
erreicht /

Dieweil er nun befreyt von Klippen / Wind und
Wellen /

Ein Schiff /

Schiff / Wahren / Geist und Leib zufrieden weiß
 zustellen /
 Wie daß ein traurig Ach durch euer Herze streicht?
 Was ihr nicht ferner schaut / das heist ja nicht verloh-
 ren /
 Diß leidet nicht Verlust / was Gott ihm hat er-
 koren /
 Und sich dem Himmel hat durch Zucht gemäß ge-
 macht.
 Was zeitlich hat gelernt das reine Werck zu üben /
 So nicht nach Erde reucht / und Gottes Geister
 lieben /
 Hat kein verfinstert Grab in sein Gebieth gebracht.
 Es fleucht den Erdenloß / es übersteigt die Sonne /
 Und suchet über uns / entbunden / eine Wonne /
 Die kein Verhängniß stöhrt / die keinen Zufall
 kennt /
 Es schwebt in einer Lust / der keine Lust zu gleichen /
 Und führet einen Schein / dem auch die Sternen
 weichen /
 Die oft ein Gegensatz von ihren Strahlen trennt.
 Ist diß nun Thränen werth / was sol man Freude
 heißen?
 Laßt euch den heißen Schmerz das Herze nicht
 durchreißen.
 Was Erd' ist / war / und wird / sol mehr als Erde
 seyn.
 Der viel aus nichts gemacht / und Erd' in Fleisch
 verkehrte /
 Und der es so beschloß / daß Erd' auch Fleisch ver-
 zehrte /
 Führt endlich Seel und Leib verklärt in Himmel ein.
 Wo

Wo ist ein schöner Trost in allen unsern Nöthen/
 Als dieses starcke Wort/der Tod weiß nicht zu töd-
 ten? (Ruh/
 Die Seele schwebt bey Gott / der Leib hat seine
 Was habt ihr endlich doch vor euren Schatz zu sor-
 gen /
 Der in des Höchsten Hand so sicher liegt verborgen?
 Mich deucht er ruffet euch mit diesen Worten zu:
 Euch drückt noch Kett' und Band / ich bin dem Joch
 entnommen/
 Ihr waltet auf der See/ ich bin in Hafen kommen:
 Ihr schwebt in eitel Noth/ ich bin davon befreyt/
 Ihr lieget in der Nacht/ mir leuchten tausend Ker-
 zen/
 Ihr seuffzet in der Angst/ich denck an keine Schmer-
 zen/
 Ihr tragt den Dornenkrantz/ mich krönt die Ewig-
 keit.



Trostschreiben/ an einen guten Freund.

Mein Freund verzeihe mir / daß ich vor deine
 Wunden
 Mit kühner Hand ein Pflaster bringen wil/
 Ich weiß dein Christenthum das hat dich schon ver-
 bunden.
 Du kennst der Erde Spiel/

D 3

Wie

Wie Bau und Brand / wie Fall und Stand sich
paaren/

Wie Todt und Leben Nachbarn seyn/

Wie diese Welt ein Marckt ist leichter Wahren/

Und endlich der Gewinn ein schnöder Grabestein.

Du weist wie offte wir die Eitelkeit verlachet/

Wann uns die Zeit zusammen hat gefellt/

Wie offte wir aus dem nur einen Scherz gemachet/

Was die gemeine Welt

Vor ihren Trost und ihren Abgott schähet/

Wir kennen ja den Wunderball

Des grossen Nichts/ der uns so sehr ergetzet/

Es ist ein gläsern Schatz/ gebrechlich überall.

Was finden wir allhier? Die Rose bey dem Dorne/

Den Honigseim/ der bey den Stachel liegt/

Nichts als Syrenen-Klang/ ein Englisch-seyn von
forne/

Das teuflisch uns bekriegt.

Ein schönes Wort/ gebeizt mit Biesem-Ruchen/

So doch voll bitterer Galle steckt/

Der schönste Gruß ist oftmahls voller Fluchen/

Das ärgste Schlangen-Gift wird durch Zibeth
verdeckt.

Die Tugend dieser Welt ist selten klar und reine/

Sie streicht sich stets mit frembden Farben an/

Man findet auch allhier nicht selten falsche Steine/

Die niemand loben kan.

Die Zucht ist oft ein Fürhang geiler Werke;

Das schlechte Kleid so Demuth heist/

Das zeucht man an/ damit man nicht vermercke/

Wann uns die Hoffarts-Hand in ihre Garne reist.
Des

Des Hasses scharffer Kern liegt oft in Liebes-Scha-
len/

Man küßet den/ so man zermalmen wil/
Des Bleißners Hand kan sich mit Andacht über-
mahlen.

Wer kennt das falsche Spiel/
Damit die Welt die Laster weiß zu färben?
Wir schweben hier nur voll Gefahr/
Wie mancher stirbt eh als er recht darff sterben/
Und legt durch Laster sich selbst auf die Todten-
Bahr?

Betrachtet man die Lust/ so findt man Irrlichts
Flammen/

Und Tische die voll leerer Schüsseln stehn/
Bey Freude wohnet Gruß und Abschied bald bey-
sammen/

Dem Ost folgt untergehn.
Die Hoffnung läßt die beste Freude scheinen/
Ach der Genieß wehrt kurze Zeit!
Der Abend muß den Morgen oft beweinen/
Ja neue Lust versalzt die alte Liebligkeit.

Nu dieser Hütte hat sich deine Liebste entbrochen/
Ihr Geist ist izt der harten Bande loß/
Sie hält die Himmelfahrt/ und mir die Marter-
Woche/

Sie hat den schweren Klok/
So uns althier noch auf dem Rücken lieget/
Gelücklich hin und abgelegt/
Wir streiten noch/ sie aber hat gesieget/
Und geht den Himmel ein/ der mehr als Sternen
trägt.

Wie wilst du/ liebster Freund / doch diesen Fall beklagen?
gen?

Was nenn' ich Fall/ woraus Belüch entsproß/
Du weist dein ander Herz entbunden aller Plagen/
Und reich an vieler Lust.

Sie ist nunmehr mit sehnlichem Verlangen/
In ungemeiner Wunder-Pracht/

Von Ebal aus nach Grifim hingegangen/

Und hat zum Jordan sich vom Nilus weggemacht.

Die Ruh/ so sie geneust/ kan keine Zeit zustören/

Und ihre Lust kennt die Veränderung nicht/

Ihr Hagel-weisses Kleid kan jetzt kein Staub ver-

Ihr scheint ein stetes Licht/

(sehren/

Ihr Schmuck verlacht des Aufgangs Perlen-

Neze/

Und schaut das Gold verächtlich an/

Sie lebt vergnügt und hat viel andre Schätze/

Als Potosi umschleust und Lima fassen kan.

Laß dich was Erde war/ in Erd und Staub verfallen/

Gedencke nur dich Werck ist allgemein /

Wann Gottes Engel wird die Welt-Posaun er-

schallen/

Wird nichts mehr Säulniß übrig seyn.

Laß Haut und Bein in kurzer Zeit verwesen/

Es ist der Zoll der Sterblichkeit/

Des Höchsten Hand wird unsern Staub erlesen/

Und dieses etwas noch erklären mit der Zeit.

Ich mag ihr enges Grab mit Worten nicht beschwe-

ren /

Der Tugend Hand richt hier ein Grabmahl auf/

So nicht der Jahre Rost und Schimmel kan ver-

Ein reiner Lebens-Lauf/

(zehren.

Ist

Ist Schrift genug. Was helfen Mausoleen/
 Und weitgesuchten Marmels Pracht?
 Die Bilderkunst die kan uns schlecht erhöhen/
 Durch guten Leimund wird das schönste Grab ge-
 macht.



Ben Absterben einer Adelichen Jungfrauen.

Ein Geist/ der rüstig stund den Himmel zube-
 schwingen/
 Und allbereit getrost aus seiner Wohnung
 schriet/

Hat mir Befehl gethan dich/ vor ein Hochzeit-Lied/
 So dir versprochen war als Leiche zu besingen.
 Ach Freundin! meine Zung' erkennt zwar ihre Pflicht/
 Es widerstebet dir auch meine Feder nicht/
 Wo find ich aber Krafft dich würdig zu bedienen?
 In dieser Werckstatt trägt die Jugend Kolen zu.
 Mein Reim/ so niemals reich an Funcken hat geschie-
 nen/

Wird mit der Jahre Lauff fast kälter noch als du.

Doch muß Gehorsam hier der Zierde statt verwalten.
 So zeuchst du nun von uns in das gelobte Land/
 Verläßt Egyptens Nacht und dessen Trübefand/
 Und wilst dich in den Bach von Milch und Honig hal-
 ten?

Ein Engel/ nicht ein Wurm spürt ist vor deinen Rock/
 Die Sternen machen dir den Diamanten-Schmuck/

Es wil das grosse Heer/ dir einen Kranz bereiten/
Der unsrer Blumen Glanz theils bleich/ theils scham-
roth macht/

Du kanst in höchster Lust den schönen Saal beschrei-
ten/

Der Syrus Blut verdringt/ und Seres Schatz ver-
lacht.

Es wäscht dein Vater zwar den Sarg mit tausend
Thränen/

Und dem Geschwister prest dein Tod die Seuffzer aus/

Es klaget ohne Maas dein Hochbetrübttes Haus/

Man spühret überall ein ungemeines Sehnen:

Der rühmt die Freundlichkeit/ und jener deine Zucht/

Erhebt als Wirthin dich/ lobt deiner Anstalt Frucht/

Bermeldet wie dein Wiß den höchsten Grad erreicht/

Der allzeit weniger versprochen als gethan;

Doch weil was irdisch ist/ den Himmels-Schätzen
weicht/

So weiß ich nicht wer dich mit Recht beweinen kan.

Dir war nicht unbekannt der Nebel dieser Zeiten/

Der Dunst der Sterblichkeit/ die leichte Tracht der
Welt/

So mehr verstellt/ als ziert/ ja niemals Farbe hält/

Das Eis/ auf welchem auch die stärcksten Füße glei-
ten.

Der Menschen Güter seyn/ nicht Zierath/ sondern Last/

Der allergröste Wirth ist nur ein frembder Gast/

Hier muß das beste Schiff vor Wahren Ball-Last
führen/

Lieb und auch Freundschaft blüht nicht sonder Haß
und Neid/ Wie

Wie kan des Meeres Schooß/ der Berge Darm uns
zieren /

Ihr Grund ist Ungemach/ ihr Fürniß Eitelkeit.

Der Erde dünner Zeug/ die Schmüncke falscher Sin-
nen/

Wo ein gebildtes Nichts/ vergoldter Unwerth steckt/

Hat deinen reinen Sinn zu keiner Zeit besleckt /

Noch ein Sirenen-Klang dein Ohre rizen können.

Es hat dein edler Geist kein schändes Wort geliebt/

Das süsse Kerne zeigt/ und bitter Schalen giebt ;

Dein Freudig-seyn war nicht umwirckt mit fauler

Seide/

Der Tadel selbst hat hier kein falsch Geweb erkiesst.

Dein Scherz war angethan mit einem solchen Kleide/

Das sauber war/ wie izt dein weisser Taffent ist.

Maria warest du/ und Martha noch daneben :

Doch stahl die Erde dir die Lust des Himmels nicht.

Dein Auge kehrte sich stets auf das grosse Licht/

Durch dessen Wunderstrahl die Todten sollen leben.

Dein Herze war nicht ganz ein Feind vergönnter Lust/

Doch neñtest du sie Gast/ nicht Wirthin deiner Brust/

Du sprachest iederzeit der Himmel bleibt das beste :

Wer baut ihm doch allhier ein recht beständig Haus ?

Wir seyn beweglich Gut/ nicht Erd- und Nagel-feste/

Und Gosen stößet uns als frembde Völcker aus.

In reiner Freundlichkeit ein gutes Wort zu hören/

So nach der Tugend roch/ war dir das liebste Spiel/

Die Keuschheit hieß dein Schatz/ u. Redligkeit dein Ziel.

Verstimmung könte dich nicht ihre Weise lehren.

Die

Die Schmincke hat dein Wang und Herze nicht be-
fleckt/

Noch ein zu kühner Scherz dir eine Lust erweckt/
Durch bundte Farben war dein Auge nicht erquicket.
Ein allzugrosses Lob empfangst du wie Berweis/
Hast Wollust-Kräuter stets als Nesseln angeblicket/
Dein Thun war Wohlgemuth/dein Wandel Ehrens-
preis.

Du hast hier wohl gelebt/ und bist auch wol gestorben/
Dem Leben wil dein Todt auch Schwester = gleiche
seyn.

Wir schreiben deinen Ruhm in unser' Herzen ein/
Den du als Heldin hast zuletzt dir erworben.
Als ein' Amazonin hast du den Todt veracht/
Der sonst das gröste Theil der Menschen furchtsam
macht.

Dein enges Bette hat dir Wahlstatt werden müssen/
In deiner Mattigkeit erhob sich Muth und Geist/
Du warffst die Traurigkeit zu deinen kalten Füßen/
Und lehntest dich auf den der Gott und Vater heist.

Es trat das bleiche Bild dir zwar in das Gesichte/
Doch gab dein Glaube nicht den letzten Stößen nach/
Diß was dein kluger Mund mit halber Zungen sprach/
Macht deinen Freund bestürzt/ und deinen Feind zu-
nichte.

So zeigt dein hurtig-seyn auch in dem Tode sich/
Du siehst noch freudig aus/ beklagest uns / nicht dich/
Und machst dir dergestalt ein kräftig Sieges-Zeichen.
Man spühret wie dein Geist mit Lust sich höher
schwingt/

Und

Wil das Verhängnüß uns vor Zucker Wermuth rei-
chen?

Reißt den der bleiche Tod den Hoffnungs-Garten ein?
Wir stehn als Eltern hier; was sol man Eltern sagen?
Der Kinder bestes Theil wird von uns weggetragen.
Ein Sohn/ darauf der Schatz von unser Freude lag;
Ein Sohn/ zur Morgenzeit mit Rosen ausgeschmü-
cket/

Ward/ eh der Abend kam/ durch Kranckheit uns ent-
rucket/

Und macht uns unverbhofft den ersten Trauertag.
Ach Tag! ja Nacht! und Nacht so Jahre mit sich
führet.

Der Schmerzen / der uns ißt den Grund der Adern
rühret/

Sol länger lebhaft seyn/ als du gelebet hast.
Wir wollen hier dein Grab mit heißen Thränen nehen/
Und könnte man dich bald auf unsre Särge setzen/
So ruhten wir nach Wunsch / beschwert durch süße
Last.

Die natürliche Regung.

Ihr handelt nach der Pflicht/ und opfert reine
Thränen.

Wie soltet ihr euch nicht nach eurem Sohne sehnen/
Der in der Frühlings-Zeit den Sommer spühren ließ?
Die Seuffzer/so gehäufft aus eurem Munde steigen/
Die werden iederman als schnelle Boten zeigen/
Daß sie gezogen sind/ durch eures Herzensriß.
Das schöne Freundlich seyn / die angenehmen Glieder
Bezeucht der edle Geist in dieser Welt nicht wieder.
Ihr schaut forthin nicht mehr das fluge Spielen an.

Die

Die Liljen seyn verwelckt/ der Purpur ist verblichen/
 Was euch zur Lust bewegt/ ist aus der Welt gewichen/
 Es schläfft die Freundlichkeit so nicht erwachen kan.
 Vollführt mit eurem Ruhm das traurige Beginnen/
 Last auf den Todten/ Sarg viel tausend Thränen rin-
 nen/

Und zeigt was euer Sohn vor Wehmuth würdig sey/
 Ich wil/ so viel ich kan/ die bittern Tropfen stärcken/
 Und die Gehülffin seyn bey diesen Liebes-Wercken/
 Ein Stoß wie euer ist/ trennt selbst das Herz entzwey.

Christliche Geduld.

En leichten Regungen sich gänzlich zu entziehen/
 Und des Geblütes Dampf zu iederzeit zu fliehen/
 Ist leichte zwar gesagt/ doch allzuschwer gethan/
 Wer seiner Kinder Grab ohn alles Weinen schauet/
 Und ohne Seuffzer sie zu lassen ihm getrauet/
 Ist wie ein weisser Rab/ und wie ein schwarzer
 Schwan.

Doch muß die Übermaß hier ausgeschlossen bleiben/
 Es muß das Trauer-Schiff nicht weit vom Hafen
 treiben/

Und das Gemütthe nicht ganz aus den Angeln gehn.
 Vernunft und Hoffnung muß des Trauens Zügel
 führen/

Es muß / weil Angst und Noth uns Herz und Adern
 rühren/

Die Christliche Geduld stets an der Seiten stehn.
 Es soll der edle Geist nicht an der Erden kleben/
 Sein kluger Flügel soll sich Himmel hoch erheben/
 Und dencken/ was uns trifft/ kommt aus des Höchsten
 Schluß/

Was

Was Gott dort oben uns hat ernstlich vorgeschrieben/
 Das muß der Sterblichkeit zu spielen nur belieben/
 Der Schauplatz dieser Welt führt dieses Wort:
 Man muß.

Eltern.

Wir wissen/ daß der Geist sol sein Gewichte hal-
 ten/

Daß unser Regung nicht die Herrschafft soll verwal-
 ten/

Daß aller Übermaaß dem Fehler ähnlich ist;

Daß keine Traurigkeit in uns sol Meister spielen/

Daß unsre Seele stets soll nach dem Orte zielen /

Wo ihr Verlangen Arzt und Linderung erküest.

Wer aber hat doch wohl bey solchen Herzens-Wun-
 den/

Dergleichen uns berührt/ Bestürzung nicht empfunden?
 den?

Wem sind die Seuffzer nicht gebrochen in die Luft?

Die Männer / so uns Gott zur Richtschnur vorge-
 stellet/

Hat das Betrübniß oft/ so kräftig hingefället/

Daß ihre Wehmuth sich gesehnet nach der Brust.

Die Hoffnung/ so der Tod uns nieder hat gerissen/

Die kan man nicht so leicht aus dem Gedächtniß
 schlüssen/

Und diese Blume scheint uns tausend Thränen wehrt/

Das Seuffzen/ so igund um diesen Sarg wil schweben/

Wird durch ein traurig Ach/ ein bleiches Zeichen ge-
 ben/

Das unsers Sohnes Todt uns Marck und Geist verz-
 zehet.

Regung

Kegung.

Ist die Natur doch nicht zur Mameluckin werden /

Denn Mensch verbleibet Mensch / so lang er ist auf Erden.

Ist lieben uns vergunt / warum denn trauren nicht ?

Ist lieben Lobens werth / wie kan man übel heissen /

Wenn Seuffzer / Ach und Weh uns schmerzlich mit sich reissen /

Als des Geliebten Genießung uns gebricht ?

Was könnt ihr Aeltern mehr dem todten Sohne schencken /

Als Seuffzer / so zur Grufft sich recht magnetisch lencken ?

Als Weinen / so der Stadt verdolmetscht eure Noth ?

Als ein gefaches Ach gepresset aus dem Herzen ?

Als einen bleichen Mund / ein Siegel eurer Schmerzen ?

Als dieses herbe Wort ? Das halbe Herz ist todt !

Der Eltern Thränen-Thau muß diese Rose neken /

Und auf ihr welches Blat / die nassen Zeugen setzen /

Es will und schafftet diß / der Zustand dieser Zeit.

Wer über solchem Fall sich allzuschlecht betrübet /

Hat diß / was er verlohrt / gewiß nicht recht geliebet /

Ein grosser Untergang macht grosse Traurigkeit.

Geduld.

Der Geist schickt billich sich nach seines Führers Willen /

Man muß sich in Geduld nach seinem Ruff bestillen /

Und gehn / wohin und wie es seine Stimme heist /

E

Wer

Wer nicht zugerne folgt / wird endlich doch gerissen.
 Das beste Vortheil ist / daß mit geschwinden Füßen /
 Wohin zugehen ist / zugehn man sich befeist.
 Es nahm des Höchsten Hand den Sohn von euren
 Händen /

Und hat ihn einverleibt den edlen Himmels Ständen /
 Verbessert' Aenderung! Ach trauret nicht zuviel!
 Wir kennen manchesmahl nicht recht des Himmels
 Blicke /

Wir nennen seine Huld oft unser Ungelücke /
 Und seinen Freudengruß oft unser Trauerspiel.
 Ihr schaut das Eis der Welt / darauff wir stündlich
 gleiten /

Es darff das liebe Kind nicht mehr gefährlich schreien /

Wo oft ein grünes Gras vergifftte Schlangen deckt;
 Wo ganze Gärten voll verbotner Bäume blühen /
 Die unsern leichten Sinn zu locken sich bemühen /
 Wo zwischen Kuß und Gruß oft Gift und Wolffs-
 milch steckt.

Eltern.

Es ist ein leichter Ding zu fahren / als zu gehen /
Wenn Segen und Gelück' um Bett' und Tische stehen /

Wenn die Ergeßlichkeit auf unserm Saale wacht /
 Wenn ungestöhrte Lust sich um die Pfeiler schwinget /
 Und das / was man gewünscht / durch unsre Fenster
 dringet /

So schwüren wir aus Stahl und Stein zuseyn gemacht.

Wenn

Wenn aber für den Sämt der rauhe Boy will kom-
men /

Wenn uns ein lieber Sohn will durch den Tod ver-
stummen /

Wenn Hoffnung / Freuden / Wunsch in einem Nu
zerfällt /

Da schaut man nur zuviel die besten Lehren fehlen;
Da kan man nicht genung derselben Irrthum zehlen /
Die man zuvor geschätzt vor Meister dieser Welt.
Wir wissen / dieser Schlag hat seinen Trieb von
oben /

Wir müssen allezeit des Himmels Träncke loben /
Ob gleich für Hippocras uns Galle wird gereicht /
Wer wegen Bitterkeit nicht seine Lippen krüm-
met /
Und trauret wenn die Zeit sein ganzes Spiel verstim-
met /

Thut eine Heldenthats / die Götterwerck sich gleicht.

Regung.

Des Trauens Schmuck besteht in Perlen heisser
Thränen /

Es will sich die Natur nach diesem Kleinod sehnen /
Wer diesem widerspricht / liebt nur das Wörterpiel /
Es hat ja die Natur so sters beständig blieben /
Das Trauen nicht umsonst den Adern eingeschrie-
ben /

Was auch der Borwitz dem zuwieder bellen will.
Bergönnet uns die Luft auch Lust und Freudens-Zei-
chen /

Wie soll das Trauen denn bey bösen Fällen weichen?
Ein ieder Baum trägt Frucht nach seiner Eigenschaft /
E 2 Man

Man weiß ja / daß der Stamm am meisten ist geprie-
sen /

Auf welchen gleiche Frucht am längsten wird gewiesen /
Ein Trauren kurzer Zeit zeigt schwache Liebeskraft.
Ihr Eltern laßt mich nicht von euren Gränzen lencken /
Ich wil euch täglich Zeug zu neuen Thränen schencken /
Und machen / das die Welt soll rühmen eure That /
Ist dieser Ruhmens werth / der lange hat geliebet /
Warum denn dieser nicht / der lange sich betrübet /
Weil diß / was er geliebt / die Zeit geraubet hat ?

Geduld.

Ihr Thränen vom Gesicht / ihr Seuffzer aus
Dem Herzen! (hen /

Ihr bringet nichts zurück / ihr lindert keine Schmer-
Ihr Eltern stellt den Fall in Gottes weisen Willen /
Wir müssen mit Vernunft uns endlich nur bestillen;
Der redet nicht als Mensch / der Gott hier widerspricht /
Die Anmuth / die Vernunft / die Regung und das
Lachen /

Der Rippen reiner Schertz sind alles solche Sachen /
Die keine Baare trägt / kein Grab verwahren kan.
Das beste / daß ihr mißt / ist dieser Welt entfliegen /
Und / wo es hingehört / den Sternen zugezogen /
Ja schaut iht unter sich das Heer der Sternen an.
Der Mensch vergeht sich hier / und waltet in dem
Sande;

Er aber ist bereits in jenem weiten Lande /
Wo Engel allezeit der Seelen Nachbar seyn!
Wo Lust und Ewigkeit mit Ketten sind umwunden /
Und wo alleine sich die Klarheit hat gefunden /
Davon die Sonne selbst entlehnet ihren Schein.

Eltern.

Eltern.

Wir wissen / daß der Schmerz uns nichts zurück
bringt /

Daß kein betrübtes Aich den Schluß des Todes zwin-
get;

Wir wenden unsern Sinn / wie billich / nur zu Gott /

Wir wallen in der Welt / wie in der See die Nachen /

Der alles nehmen kan / weiß alles wohl zu machen /

Man weiß ja / Gott und Zeit verändert alle Noth.

Es ist der liebe Sohn der Zeiten Sturm entgangen /

Und / eh' er recht die Welt zu kennen angefangen /

Geländet in den Port der edlen Sicherheit.

Hier kan der Feinde Grimm / der Freunde falsches
Schweren /

Nicht stöhren sein Glück und seine Krafft verzehren /

Sein Ehrenkleid ist Ruhm / sein Kranz ist Freudig-
keit /

Er schaut in jener Welt den Kern gelehrter Sachen /

Von derer Schalen wir hier grosse Schrifften ma-
chen /

Er liest das grosse Buch / das alles in sich hält.

Aich Sohn! bleib wo du bist / du bist uns unentnom-
men /

Du hast ein schöner Hauf / als unsers war bekom-
men /

Wohl dem / der so / wie du / gesegnet diese Welt.



G 3

Trauer

Trauer-Rede.

Bei einem Wohl-Adelichen Leich = Be-
gänglichniß /

Anno. 1646. den 19. Heumonath gehalten.

Wohl-Edle / Viel-Ehr- und Tugendreiche /
nunmehr hochbetrübtte Frau Wittib / meis-
ne hochgeehrte Frau Ruhme und Schwä-
gerin ; Wie auch Wohl-Edler / Gestrenger / mein
insonders geehrter Freund und Bruder ; Und ihr
Geliebten / verwaiseten / unmündigen Kinder / de-
ro Unglück desto grösser zuseyn scheint / je weniger
ihre Jahre sind. Ich wolte wünschen / daß die Be-
schaffenheit der Zeit / die Gelegenheit des Ortes /
die Farbe unserer Kleider / die Traurigkeit der Ge-
müther / und welches das fürnehmste / ja die Urfa-
che gemeldeter Wirkung ist / die Abwesenheit un-
ser in Gott ruhenden Herrn und Freundes / dessen
Namen wir innerhalb wenig Tagen / nicht ohne
Seuffzen und Thränen zur Genüge haben nennen
und wiederholen hören / mir eine andere / als unan-
muthige Trauer-Rede zulassen und vergönnen wolte.
Aber dieser mein Wunsch / wie aus aller derjeni-
gen / so aus mitleidender Bewogenheit hier zugegen /
ist nunmehr vergebens und umsonst / indem das ho-
he Verhängniß desselben / so über uns ist / und Tod
und Leben nach seinem Willen in seiner Hand hat /

es diesemahl nicht anders haben will / und mir des-
 sentwegen vernünftig obliegt / den kleinen Rest ei-
 ner halben Viertelstunde mit traurigen Worten zu-
 beschliessen. Und welcher könnte wohl / wenn er gleich
 Herz und Gemüthe zur Freude nöthigen und zwin-
 gen wolte / seinen Fürsatz zu gewünschtem Zweck
 bringen / in Erwegung / daß uns derjenige / durch
 einen hochfläglichen Zufall entrückt worden / so un-
 serm gemeinen Vaterlande / und einem ieden inson-
 derheit / in was für Fällen es auch gewesen / mit Rath /
 That / und hülfreicher Hand beygesprungen / wie
 solches Zweiffels ohne den meisten / so hier zugegen /
 gnugsam wissende seyn wird / und ich dessen ein Un-
 würdiger / und recht zu sagen / für diesemahl un-
 glückseliger Zeuge bin. Wessentwegen hindan ge-
 setzet aller gebräuchlichen Umschweiffe / durch welche
 ich dieser fürnehmen Versammlung vielleicht nicht
 wenig Beschwer verursachen würde / so bin ich geson-
 nen nur ein einziges Wort fürzunehmen / auf wel-
 ches meine eingezogene Rede mehrentheils gerichtet
 seyn wird. Ein Wort / für dem sich ingemein die
 ganze Natur erschüttert / für dem die Lilien ihr Pran-
 gen / die Rosen ihren Geruch / die Thiere ihre Be-
 wegung verlieren / und für welchem das fürnehmste
 unter den Thieren / der Mensch / sich selbst zu Bo-
 den legen muß. Ich meyne / es ist genugsam gesa-
 get / mein Absehen zu berühren ; doch aber nicht Ur-
 sach zur Unverständigkeit zu geben / so sage ich / daß ich

mit einem Worte / und in möglicher Kürze vom
 TODE handeln will. Es ist nicht ohne / wann wir
 den Tod von aussen / bloß mit den dunckeln Augen der
 Natur / und ohne beygefügte höhere Betrachtung an-
 schauen / daß wir eine solche Sache antreffen / wel-
 cher an Abscheuligkeit kein Ungeheuer in den Africa-
 nischen Wüsten zuvergleichen ist. Insonderheit aber
 in Erwägung seiner Würckung / seiner Unwissenheit
 und Ungerechtigkeit / wie es scheint / damit er dieses /
 was natürlich heist / pflaget heimzusuchen. Nehmen
 wir seine Würckungen für / so befinden wir / daß er
 das ungemeine Meisterstücke der Natur / und die
 künstliche Verknüpfung des Leibes und der Seelen
 abscheulicher Weise / entweder durch vorbergehende
 innerliche Kranckheit / oder ja durch äußerliche Ge-
 walthätigkeit zutrennet / die Seele (vom Menschen
 rede ich) aus ihrer Wohnung ziehen heist / dem Cör-
 per seine annehmliche Gesichts-Linien zuzuecht und
 verkehret / seine anmuthige Gestalt in eine unanmu-
 thige Bley-Farbe verändert / und das ganze Wesen
 zur Fäulniß / Staub und Asche werden läßt ; derge-
 stalt / daß eine Mutter ihr eigen Kind / ein Sohn sei-
 nen leiblichen Vater / und ein Unterthaner seinen ge-
 habten König / wie genau man auch darnach trachte-
 te / nicht würde erkennen / und von andern unterschei-
 den können. Betrachtet wir dann seine Unwissen-
 heit / so lernen wir / daß dieses ein Feind ist / der seinen
 Einfall thut / wenn man am wenigsten an ihn geden-
 cket / und uns die Stirne beut / wenn wir am unmiß-

figo

sigsten sind und unsere Verrichtungen kaum / oder ja
 noch nicht zur Heilste gebracht haben. Er fodert den
 Kauffmann aus seiner Schreibstube / wenn er kaum
 den ersten Satz eingetragen hat. Er befiehet dem
 Geistlichen / Nun läst du deinen Diener in Friede fah-
 ren / aufzuschlagen / wenn er kaum / im Anfang schuff
 Gott Himmel und Erde / ausgelesen hat. Er läst
 dem Soldaten nicht zu / daß er seine Wache bestellen /
 dem Schiffer / daß er den Hafen erreichen / noch dem
 Landmann / daß er seine Erndte verrichten könnte. Wie
 dergleiche unverhoffte Zufälle alle Geschicht-Bücher
 voll seyn. Philippus wird von diesem Feinde angere-
 net / als er zwischen Sohn und Cydam voller Freude
 seine Tochter zum Beylager führen will. Alexander /
 dessen grosser Sohn / siehet diesen grüßigen Feind ihm
 entgegen kommen / als er sich zu Babylon mit seinen
 Krieges-Dristen lustig machet. Julius Cäsar findet
 ihn auf dem Throne / da er alle Vollkommenheiten
 ihm zuerlangen eingebildet. Ein fürnehmer König
 in Franckreich / als er auf dem Beylager seiner Fräu-
 lein Schwester und Tochter eine Lust-Lanze versu-
 chen wil / wird von diesem Feinde unverhofft ange-
 sprengt. Und ein berühmter alter Arzt Caius Juli-
 us verleuret Gesicht und Leben / als er einem seiner
 Kranken das Gesichte durch ein bewehrtes Mittel
 zu erhalten vermeinet. Daraus dann genugsam zu
 ersehen / wie seine Zeit allezeit ist / und keine Stunde
 so unfüßlich / so dem Tode nicht füßlich wäre uns ab-

zufordern. Wende ich mich dann zu seiner Ungerechtigkeith/ so lernen wir/ daß bey ihm kein Ansehen der Person / Beschaffenheit oder Würde zu finden. Und daß ein Fürsten-Hof/ und Gärtner-Hütte ihm ein Gebäude ist. Ich muß nur bekennen / daß mir die Augen übergehen wollen/ in Erwegung / daß der Arm Scipionis/ Epaminondâ und anderer tapfferer theurer Helden eben so wohl zu Staub und Asche worden / als des Herostrati/ und Pausaniâ / welche durch nichts als Meuchelmord / und Mordbrandt groß zu werden ihnen eingebildet; daß des Ciceronis Zunge nicht weniger Freyheit / als des Catilinâ genossen; und daß des fürnehmen Rablers Apelles künstliche Hand/ eben so wohl als eines Uebelhâters verstüben müssen. Und mich wundert/ daß in Betrachtung dessen noch gewisse Regungen in dem Gemüthe/ und viel unter den Heyden anzutreffen / so sich wenig für dem Tode gescheuet haben / und noch scheuen. Was die Regungen des Gemüthes betrifft/ so schauen wir täglich / daß die Rache über den Tod sieget: die Liebe denselben hönisch hält; die Ehre sich darnach inbrünstig sehnet; und die Frucht ihn selbst an sich zeucht/ und herzulocket. Wenden wir uns zu den Heyden / so erlernen wir mit Verwunderung / wie solche in der Dunkelheit / darinnen sie geschwebet/ den Tod mit so grossen Sclimpff und Gedult aufgenommen. Augustus Cäsar endete sein Leben mit einem Compliment oder Hof-Spruche: Livia lebe /
und

und gehabe dich wohl/ doch ingedenck unserer treuen
Ehe. Galba mit einem Urtheil über sich selbst: Tödtet
mich ohne Verzögerung/ so ja dem gemeinen We-
sen so viel daran gelegen ist. Vespasianus mit einer
Scherz-Rede: Auf diese Weise werde ich wohl ein
Gott werden. Und Septimius Severus mit einem
Befehl; Bleibet hier zu gegen/ so mir ja etwas anzu-
schaffen fürstiele. Hat nun die schwache Natur so gute
Kräfte / und schauen wir / daß die blinden Heyden /
in der grossen Dunkelheit / darinnen sie geschwebet /
so groß Vermögen über sich gehabt / wie vielmehr wil
uns obliegen / die wir in einem höhern Lichte schwe-
ben / und die Gnade haben / mit mehrerm Verständ-
niß von gemeldeter Sache zu urtheilen. Und hind-
an gesetzt der menschlichen Mühseligkeit / indem ein
Unglück in diesem Leben gleichsam dem andern die
Hand beut / so solte uns doch die Betrachtung der ewi-
gen Seligkeit / zu welcher wir durch den Tod / als ei-
ne allgemeine Leiter gelangen müssen / mercklich auf-
muntern. Und was wollen wir uns befrembden las-
sen / daß der Tod selten ohne Schmerzen seinen Grub
verrichtet / und mit Gestanck und Fäulniß ingemein
seine Wohnung bestellet / weil wir das alte Geseze
wissen / daß alles / was von der Erden kömmt / wieder-
rum nothwendig zu Erde werden muß / die Seele
aber ihre rechte Wohnung suchet / und ohne Qual
in Abrahams Schoß rubet / da sie / wenn die grosse
Welt-Posaune alles Fleisch zum Gerichte ruffen
wird /

wird/endlich mit dem verklärten Leibe muß verknüpfet werden. Wie sich nun ein Frembdlinger nicht säumen würde / wenn er dermahleins in seine Heymat / und in das Land / daraus er entsprossen / gelangen möchte ; wie viel weniger sollen wir uns beschweret befinden dieses Thänen-Thal zu verlassen / da Unglück die beste Gesellschaft / und Unruhe die meiste Zeitvertreibung ist / um und in das Vaterland zukommen / da der sitzet / so uns zu Erben gemacht hat / da wir dann nicht mehr mit Sorgen der Nahrung / und andern Bekümmernissen uns selbst beschwerlich seyn / sondern mit Verachtung der gleichen irdischen Gedanken / uns die größten himmlischen Geheimnissen / so kein Auge gesehen / kein Ohre gehört / und in keines Menschen Herz kommen / recht bekannt machen werden. Mit einem Worte / unser Lebens / unserer Wissenschaft / unserer Herrlichkeit wird alldas kein Ende seyn. Allhier kan ich unschwer ermessen / in was für Gedancken die hochbetrübtte Frau Wittib / nebenst den unmündigen Kindern / und Adelichen Anverwandten sich befinden wird / daß sie nehmlich sich leichter zur Gedult stellen wolten / wenn ihr geliebter Ehe-Schatz / Vater / und Freund / auf einem Sichbette liegende / von einer innerlichen / und in diesen Orten gemeinen Kranckheit wäre abgefodert worden / da sie / als Umstehende / ihm mit treuen Herzen / Augen und Hand auffwarten / und ihr Pflicht-Schuldigkeit abführen können. Aber mit diesen Gedancken

cken

cken gehet es / wie mit den meisten weltlichen Zufällen / indem wir in gemein das anwesende Creuz für das schwereste / und die abwesende Bürde für die leichteste halten. Sie geruhen allerseits großgünstig zu erwegen / wenn Gott den seligen Herrn auf ein Sichbette geworffen / da er / wie viel andere / drey oder mehr Jahre auf einer Stelle liegen / in allen Gliedern schmerzlich leiden / ja tausenderley betrübt Gedanken / die selten in solchem Fall aussenbleiben / im Gemütche hätte führen müssen / in welcher Beschaffenheit der Aerzte Rath / der Apotheker Vorrath / und alle menschliche Kunst wäre vergebens gewesen / ob es wohl viel geringer Kummer und Herzeleid auf beyden Theilen würde gegeben haben. Und gefället mir der Spruch eines Ausländers / dessen ich mich bey dieser Gelegenheit garfüglich erinnere / nicht übel: Der Trunck des Todes und des Unglücks / in was für einem Glase er auch gereicht wird / ist allezeit unangenehm und bitter. Es ist nicht ohne / daß man dergleichen plötzliche gewaltthätige Fälle / für schmerzlicher als andere hält / aber es ist mehr meines Erachtens in Betrachtung der Hinterlassenen / als der Abgelebten zuverstehen / dafern diese Person nur einen Christlichen Wandel geführet / und zeitlich sterben gelernet.

Von dem seligen Herrn wissen wir / daß er nicht allein in welt- und häußlichen / sondern auch in geist- und himmlischen Sachen guter Ordnung und
Richt-

Richtigkeit sich beflissen / und ihm beydes / nach mán-
 niglichem / höchst-rühmlichem Zeugniß sonderbar
 angelegen seyn lassen. Wie denn auch die Gelegen-
 heit der Reise uns zu mercklichem Trost dienen kan.
 Er ist den Augenblick vor seinem Ende / von seiner
 Wirthschafft und Gut Ragnitz zurück kommen.
 Was er da für Gedancken geführet / ist unschwer zu
 erachten. Er wird sonder Zweifel / wegen reichlich
 gezeigter Erndte / Gott herglich gedancket / und den-
 selben inbrünstig angeruffen haben / daß er dieses /
 was durch seine Gnade sich so vollkommen und schö-
 ne erwiesen / ihm und dem Neben-Christen zum be-
 sten erhalten wolle. Es können ihm auch vielleicht /
 wie denn ein Weiser aus den irdischen Sachen ihm
 allezeit etwas geistliches entspringen soll / diese Ge-
 dancken in den Sinn kommen seyn / wie es mit dem
 lieben Betreyde / und dem menschlichen Leben eine
 grosse Gleichheit habe / und beydes / wenn es am
 vollkommensten ist / muß abgemeyet und gehauen
 werden. Daß ihn also der Tod gewiß in guter Stel-
 lung wird angetroffen haben / und seine Seele ohn
 allen Zweifel in die ewige Scheune wird eingesam-
 let worden seyn. Ich muß nur bekennen / daß in
 solchen schmerzlichen Zufällen / die Pflaster / von
 was für Beschaffenheit sie auch seyn / nicht wohl haff-
 ten wollen / und die Schäden unter die Arten gehö-
 ren / welche / wie man sagt / die Zeit heilen muß. Sie
 geruhen aber zu mehrer Befriedigung ihres Gemü-
 thes /

thes/ großgünstig zu erwegen/ daß dieser Schlag von dessen Hand herkommet/ und sich unsern Vater nennet/ und alles dasjenige / was im Himmel geschlossen/ auf Erden mit Gedult muß ertragen werden. Ist doch ein Fürst/ oder geringere Standes-Person übel zu frieden/ wenn man seinen Willen nicht mit Gleichmüthigkeit auf- und annimt. Wie sollte denn der König aller Könige / und der Fürst aller Fürsten es gut heißen / wenn wir uns seinem Willen allzusehr widersetzen. Es ruhet igit die selige Seele in dem rechten Vaterlande / da keine Hitze / kein Sonnenschein zu finden/ und da sie der Erbarmer führen wird/ und zu den Wasserquellen leiten. Sie ist in dem Orte / da alle Römische Triumpffe / alle Siege in den Olympischen Spielen / alle Thaten des grossen Alexanders / ja die Schätze beyder Indien für Kinder-spiel und Gauckelwerck geachtet werden. Mit einem Wort / sie lebet bey dem Vater aller Wittben und Waisen ; und dieser / so der hochbetrübten Frau Wittib/ lieben Kindern / und Adelichen Freunden / ihren Ehegatten/ Vater und Freund zu sich geruffen/ der wird seine rechte Vateraugen und Haut ihnen zu keiner Zeit entziehen. Genug/ die Seele ist bey Gott/ Gott wolle beyden Leidtragenden mit Trost und Hülffe erscheinen. Er wird es wohl machen.

Die Erlauchteten Personen / meine allerseits gnädige Fürsten und Herren/ Fürstinnen und Frauen / dann die Hoch-Wohlgebohrnen / meine gnädige

dige

Dige Herren/ wie auch die Wohl-Edlen/ Gestrengen /
 meine hochgeehrten Herren allesamt / nebenst dem
 Wohlgebohrnen / Wohl-Adelichen Frauenzimmers
 betreffende / so wäre deroselben hoher Wuntsch gewe-
 sen/ wann der Selig-Berstorbene noch viel lange Zeit
 dem allgemeinen Vaterlande dienen / und also dieses
 Leichbegängnuß nach allgemeinem Wuntsche hätte
 verschoben werden können. Weil aber die menschlich-
 en Zufälle nicht allezeit nach unserm Willen gehen /
 und die Göttliche Majestät etwas anders in seinem
 unwandelbahren Rath beschlossen / als haben ihre
 Fürstliche Gnaden zwar durch ihre hochansehnliche
 Herren Abgesandte und Frauen Abgesandtiñen. Ih-
 re Gn. und Gestr. aber/ und meine allerseits großgün-
 stige Herren / wie auch daß Wohlgebohrne / Wohl-
 Adelige / Löbliche Frauenzimmer persönlich diesem
 Adelichen Leichgepränge / dem Selig-Berstorbenen
 zu sondern Ehren / den überbliebenen Adelichen An-
 verwandten aber zu kräftigen Trost / auf zuvor be-
 schehenes unterthäniges dienst- und freundliches Bit-
 ten / benzuwohnen belieben / treulich wünschende/ daß
 GOTT der Allmächtige diesen herben Vermuth-
 Franck / durch den Zucker seines kräftigen Trostes
 lindern / die höchst Betrübten für mehr Schmerzen
 in Gnaden bewahren / und uns allesamt endlich zu
 seiner Zeit dahin bringen wolle / da das Ende als
 les Betrübnuß / und der Anfang aller Freu-
 de allein zu finden ist.

E N D E.

AB 164029

ULB Halle

3

002 396 386

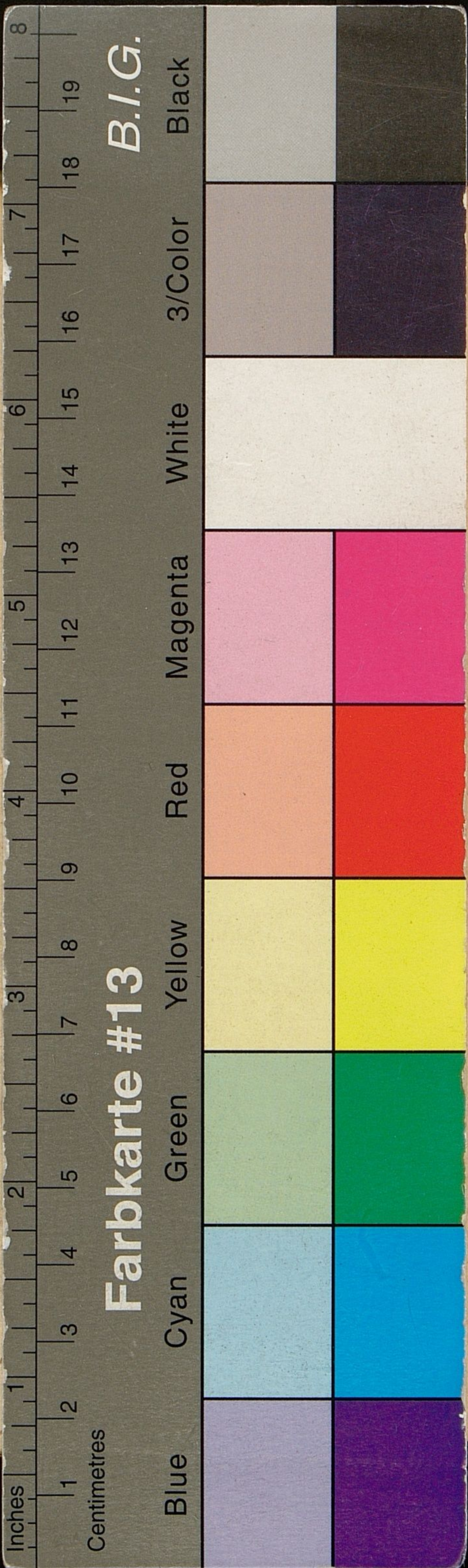


SG

YDA







247

Begräbnis-
Sedichte.